

# Flüssiger Kontinent: Das Mittelmeer der Moderne

von Manuel Borutta und Fernando Esposito\*

## Liquid Continent: The Mediterranean of Modernity

This introduction seeks out modernity in the Mediterranean and argues for a historiographical exploration of the modern Mediterranean. Firstly, it discusses the causes and effects of its double exclusion from historical research and Mediterranean studies. Secondly, it shows that the modern Mediterranean was wrongly regarded as an oxymoron by discussing new approaches and relevant topics of historical research on the Mediterranean of the nineteenth and twentieth centuries. From the perspective of the new imperial history, it takes an overarching look at the modern Mediterranean. New forms of connectivity and mobility, cosmopolitanism and violence as well as the beginning and dark sides of political modernity become visible. The modern Mediterranean thus appears as a space in which fragmentation and interdependence, transformation and innovation were closely linked. Thirdly, the advantages of the Mediterranean paradigm are summarized: It connects local, regional, insular, national, imperial, (post)colonial and transnational studies, it draws attention to the intense interactions of Africa, Asia and Europe, and liquefies the fundamental temporal and spatial categories of our discipline.

Der Mittelmeerraum ist eine Kontaktzone Afrikas, Asiens und Europas. Am Mittelmeer waren diese Erdteile schon vor den neuzeitlichen Globalisierungen durch Handel, Herrschaft und Siedlung, Religion, Sprache und Kultur aufs engste miteinander verknüpft. Lange war die Erforschung der Region eine Domäne von Expert:innen und Disziplinen, die auf nichtwestliche oder vormoderne Gesellschaften spezialisiert sind. Anthropologie,<sup>1</sup> Archäologie,

\* Dieses Themenheft geht aus Diskussionen des von der DFG finanzierten wissenschaftlichen Netzwerks „Modernes Mittelmeer: Dynamiken einer Weltregion 1800–2000“ (<https://www.modmed.uni-konstanz.de>) hervor. Wir danken allen Mitgliedern und Partnern des Netzwerks sowie den Teilnehmern seiner Tagungen für wertvolle Anregungen. In englischer Sprache sollen die Ergebnisse in umfassenderer Form präsentiert werden: Manuel Borutta, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Esther Möller, Joseph John Viscomi (Hg.), *The Oxford Handbook of the Modern Mediterranean*, Oxford [2025/2026]. Wichtige Hinweise und Kommentare zu dieser Einleitung verdanken wir den Gutachten der Redaktion sowie Christoph Conrad, Andreas Guidi, Jovo Miladinović und Till van Rahden. Die Rede vom „flüssigen Kontinent“ stammt aus Gabriel Audisio, *Jeunesse de la Méditerranée*, Paris 1935, S. 14.

<sup>1</sup> Vgl. Naor Ben-Yehoyada u. a., Introduction. Remapping Mediterranean Anthropology, in: *History and Anthropology* 31. 2020, S. 1–21; Simon Holdermann u. a., Rethinking the Mediterranean. Extending the Anthropological Laboratory across Nested Mediterranean Zones, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 145. 2020, H. 2, S. 175–196; Carl Rommel u.

Alte Geschichte, Mediävistik und Frühneuezeitforschung dominieren die Mittelmeerstudien nach wie vor.<sup>2</sup> Angesichts jüngerer Herausforderungen wie der Finanzkrise, dem Syrienkrieg, der sogenannten „Flüchtlingskrise“ und dem Nahostkonflikt wurde der Region zuletzt auch in der Politikwissenschaft wieder vermehrte Aufmerksamkeit zuteil.<sup>3</sup> In der Neuesten Geschichte hingegen spielt das Mittelmeer kaum eine Rolle. Zugleich beteiligt sich die Historiographie zum 19. und 20. Jahrhundert nur wenig an den Mittelmeerstudien.<sup>4</sup> Dieser doppelte Ausschluss erschwert es, Mittelmeer und Moderne zusammenzudenken. Bis in die jüngste Zeit galten die Begriffspaare „mediterrane Modernität“ und „modernes Mittelmeer“ gar als „Oxymora“.<sup>5</sup> Das vorliegende Themenheft soll dazu beitragen, dies zu ändern, indem es fünf Schlaglichter auf die Geschichte dieser dynamischen Weltregion wirft: *Erstens* werden in einer Perspektive langer Dauer die (post)kolonialen Interaktionen und Verflechtungen Algeriens, Frankreichs und des westlichen Mittelmeeres erhellt (Manuel Borutta); *zweitens* wird am Beispiel des arabischen östlichen Mittelmeerraumes der Zwischenkriegszeit der Nexus von Tourismus und

Joseph John Viscomi (Hg.), *Locating the Mediterranean. Connections and Separations across Space and Time*, Helsinki 2022.

- 2 Vgl. Peregrine Horden u. Nicholas Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, London 2000; Faruk Tabak, *The Waning of the Mediterranean, 1550–1870. A Geohistorical Approach*, Baltimore 2008; Rania Abdellatif u. a. (Hg.), *Construire la Méditerranée, penser les transferts culturels. Approches historiographiques et perspectives de recherche*, München 2012; Brian A. Catlos u. Sharon Kinoshita (Hg.), *Can We Talk Mediterranean? Conversations on an Emerging Field in Medieval and Early Modern Studies*, Cham 2017; Judith E. Tucker (Hg.), *The Making of the Modern Mediterranean. Views from the South*, Oakland 2019; Claudia Moatti (Hg.), *La Méditerranée introuvable. Relectures et propositions*, Paris 2020; Guillaume Calafat u. Mathieu Grenet, *Méditerranées. Une histoire des mobilités humaines (1492–1750)*, Paris 2023.
- 3 Vgl. Richard Gillespie u. Frédéric Volpi (Hg.), *Routledge Handbook of Mediterranean Politics*, London 2018.
- 4 Vgl. Paolo Giaccaria u. Maria Paradiso (Hg.), *Mediterranean Lexicon / Lessico mediterraneo*, Rom 2012; Peregrine Horden u. Sharon Kinoshita (Hg.), *A Companion to Mediterranean History*, Chichester 2014; Mihran Dabag u. a. (Hg.), *Handbuch der Mediterranistik. Systematische Mittelmeerforschung und disziplinäre Zugänge*, Paderborn 2015; Dionigi Albera u. a. (Hg.), *Dictionnaire de la Méditerranée*, Arles 2016. Die Beiträge zur Neueren Geschichte oder zur Zeitgeschichte zu diesen Handbüchern wurden überwiegend von Anthropologen oder Frühneuzeithistoriker:innen verfasst. Vgl. Naor Ben-Yehoyada, *Mediterranean Modernity?*, in: Horden u. Kinoshita, *Companion*, S. 108–121; Michael Herzfeld, *Po-Mo Med*, in: ebd., S. 122–135; Brigitte Marin, *Historiographie*, in: Dionigi Albera, Maryline Crivello u. Mohamed Tozy (Hg.), *Dictionnaire de la Méditerranée*, Arles 2016, S. 624–640. Als Universalgeschichte aus mediävistischer Feder: David Abulafia, *The Great Sea. A Human History of the Mediterranean*, New York 2011. Als populäre Sachbücher siehe Jeremy Black, *A Brief History of the Mediterranean*, London 2020; Ian Rutledge, *Sea of Troubles. The European Conquest of the Islamic Mediterranean and the Origins of the First World War*, London 2024.
- 5 Naor Ben-Yehoyada, *Mediterranean Modernity?*, in: Horden u. Kinoshita, *Companion*, S. 108–121, hier S. 108.

Territorialisierung beleuchtet (Jasmin Daam); *drittens* wird der Zusammenhang wissenschaftlicher, militärischer, humanitärer und religiöser Missionen herausgearbeitet (Esther Möller); *viertens* wird der Stellenwert des Mittelmeeres im Denken jüdischer Nationalisten bestimmt (Arie Dubnov). *Fünftens* wird die Entstehung der Vorstellung eines „rückständigen“ durch die Präsenz der Vergangenheit charakterisierten mediterranen Zeit-Raums zurückverfolgt (Fernando Esposito). Durch verschiedenartige Zugriffe (von der *new imperial* bis zur *intellectual history*) auf eine breite Auswahl von Gegenständen wird nicht nur gezeigt, dass sich die Moderne auch an den Ufern des Mittelmeeres entfaltete, sondern dass die Region ihrerseits zur Entstehung der modernen Welt beitrug. In dieser Einleitung diskutieren wir zunächst die Ursachen und Folgen der doppelten Exklusion des modernen Mittelmeeres aus der Geschichtswissenschaft und der Mittelmeerforschung (I), dann neue Ansätze und maßgebliche Themenfelder der neuhistorischen Mittelmeerstudien (II), um schließlich die Vorzüge des Mittelmeerparadigmas nochmals knapp zusammenzufassen (III).

## I. Blockaden: Das moderne Mittelmeer als Oxymoron

Die Geschichte des modernen Mittelmeerraumes konnte bisher aus drei Gründen nicht erzählt werden: *Erstens* waren neuhistorische Mittelmeerstudien in lokale, insulare, regionale, nationale und transnationale Studien fragmentiert, die die Geschichten mediterraner Hafenstädte, Inseln, Regionen, Nationen, Kolonien, Imperien und *areas* (Europa, Balkan, Naher Osten, Nordafrika) isoliert betrachteten und getrennt erzählten. Auch die jüngeren Ansätze der *connected history*, der *histoire croisée*, der *new imperial history*, der translokalen, der transnationalen oder der globalen Geschichte änderten hieran zunächst wenig. In der Rekonzeptualisierung der *area studies* als transregionale Studien spielte das Mittelmeer gar keine Rolle.<sup>6</sup> Während sich die transnationale Geschichte primär den historischen Beziehungen westlicher Gesellschaften widmete und stark auf den Nationalstaat bezogen blieb,<sup>7</sup> interessierte sich die Globalgeschichte vornehmlich für kontrastierende interkontinentale Vergleiche (etwa in der *great divergence*-Debatte) sowie für *fern*räumige Beziehungen und Wechselwirkungen.<sup>8</sup>

6 Vgl. etwa Matthias Middell (Hg.), *The Routledge Handbook of Transregional Studies*, London 2018. Siehe aber John Watkins, *The New Mediterranean Studies. A Mediator between Area Studies and Global Studies*, in: *Mediterranean Studies* 21. 2013, H. 2, S. 149–154.

7 Vgl. aber Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011, S. 95–103, die das Mittelmeer als Feld der transnationalen Geschichte ernst nimmt.

8 Siehe etwa die 2012–2016 erschienen Bände 4–6 der von Akira Iriye und Jürgen Osterhammel herausgegebenen *Geschichte der Welt* oder die Anthologie von Sebastian Conrad u. a. (Hg), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Frankfurt a. M. 2007.

Historiker:innen der Vormoderne haben die *Mediterranean history* zuletzt vermehrt auf Ansätze und Debatten der *global history* bezogen.<sup>9</sup> Für die Moderne steht eine systematische Beschreibung des Verhältnisses beider Perspektiven noch aus. *Prima vista* scheinen die jüngst unterschiedenen Spielarten der Globalgeschichte – *history of everything*, *connected history* und *integration* – auf das moderne Mittelmeer gleichermaßen anwendbar zu sein.<sup>10</sup> Auch die Kritik an Geschichten mediterraner und globaler Verflechtung ähnelt sich in frappierender Weise. Frühzeitig wurden teleologische Narrative und positiv konnotierte Kategorien (*flow*, *circulation*) euphorischer Geschichten der Vernetzung als Reflexe jüngerer Transformationen des Kapitalismus und neoliberaler Ideologie kritisiert.<sup>11</sup> Diese Parallelen sind keineswegs zufällig: Beide Formen der Geschichtsschreibung operieren nicht nur analog (wenngleich in unterschiedlicher Skalierung), sondern stehen auch in genealogischer Beziehung zueinander. Mit ihren Versuchen einer *histoire totale* und der frühen Verwendung der Kategorien der Konnektivität und Mobilität bereitete die mediterrane Geschichte maßgeblichen Theorien und Feldern globalhistorischer Forschung wie der Weltsystemtheorie und den *ocean studies* den Weg.<sup>12</sup> Ein aktuelles Manifest der *oceanic histories* suchte sich von der „primacy of Mediterranean models“ zu emanzipieren, weil das Mittelmeer als „Ur-sea“ unter Eurozentrismus-Verdacht steht.<sup>13</sup> Obwohl die neue ozeanische Geschichtsschreibung dafür plädiert, die Weltmeere als vernetzten *singular world ocean* zu denken,<sup>14</sup> betrachtet sie einzelne Teilmeere und Ozeane meist

9 Vgl. David Abulafia, *Mediterranean History as Global History*, in: *History and Theory* 50. 2011, H. 2, S. 220–228; Nicholas Purcell, *Unnecessary Dependences. Illustrating Circulation in Pre-Modern Large-Scale History*, in: James Belich u.a. (Hg.), *The Prospect of Global History*, Oxford 2016, S. 66–79; Silvia Marzagalli, *La Méditerranée moderne, entre héritage braudélien et questionnements nouveaux à l'heure des histoires globale et connectée*, in: *Cahiers de la Méditerranée* 103. 2021, S. 37–53.

10 Vgl. Sebastian Conrad, *What is Global History?* Princeton 2016, S. 6.

11 Vgl. Frederick Cooper, *What is the Concept of Globalization Good For? An African Historian's Perspective*, in: *African Affairs* 100. 2001, S. 189–213; Ian Morris, *Mediterraneanization*, in: *Mediterranean Historical Review* 18. 2003, H. 2, S. 30–55; Claudia Moatti, *De la Méditerranée ou de l'historicité*, in: dies. (Hg.), *La Méditerranée Introuvable. Relectures et propositions*, Paris 2020, S. 13–33.

12 Vgl. Conrad, *What is Global History?*, S. 48–52 u. S. 118–120.

13 Sujit Sivasundaram, u. a., *Introduction. Writing World Oceanic Histories*, in: dies. (Hg.), *Oceanic histories*, Cambridge, S. 1–27, hier S. 2 f. u. S. 7; Molly Greene, *The Mediterranean Sea*, in: ebd., S. 134–155, hier S. 134. Zum Mittelmeer als Modell für andere maritime Geschichten vgl. etwa Kirti Narayan Chaudhuri, *Asia before Europe. Economy and Civilization of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1990; Claude Guillot u. a. (Hg.) *From the Mediterranean to the China Sea. Miscellaneous Notes*, Wiesbaden 1998. Zur maritimen Geschichte siehe auch: Peter N. Miller (Hg.), *The Sea. Thalassography and Historiography*, Ann Arbor 2013.

14 Sivasundaram u. a., *Introduction*, S. 1 f. Siehe bereits Kären Wigen u. Jessica Harland-Jacobs Jr. (Hg.), *Oceans Connect*, New York (=Geographical Review 89. 1999, H. 2).

isoliert.<sup>15</sup> Auch die Historiographien mediterraner Teilmeere wie Adria oder Levante behandeln ihre Meere zuweilen wie abgeschlossene Räume und betonen deren Einzigartigkeit.<sup>16</sup> Anders als für die Vormoderne gibt es für die Moderne bisher keine Vergleiche „globaler Mittelmeere“<sup>17</sup>, im Sinne von durch Festland umschlossenen Nebenmeeren der Ozeane, obwohl diese Kategorie seit 1900 in der Geographie geläufig ist. Allerdings liegen maritime Vergleiche und Beziehungsgeschichten vor, die das Weiße Meer – so die osmanische beziehungsweise türkische Bezeichnung für das Mittelmeer (*Bahr-ı sefid/akdeniz*) – in Bezug zum Schwarzen, zum Roten Meer oder zum Indischen Ozean setzen.<sup>18</sup>

Zweitens gründet der Ausschluss des Mittelmeers aus der Moderne auf einem genuin modernen Zeit- und Geschichtsverständnis, wie Fernando Esposito in seinem Beitrag zu diesem Heft zeigt.<sup>19</sup> Während der Dekolonisation wurde die Region in *master narratives* nordatlantischer Modernisierungstheorien entweder zwischen „Erster“ und „Dritter“ Welt verortet oder in Gänze dem

15 Als Ausnahmen von dieser Regel: Michael North, *Zwischen Hafen und Horizont. Weltgeschichte der Meere*, München 2016; David Abulafia, *The Boundless Sea. A Human History of the Oceans*, London 2019.

16 Vgl. Philip Mansel, *Levant. Splendour and Catastrophe on the Mediterranean*, New Haven 2010; Egidio Ivetic, *History of the Adriatic. A sea and its civilization*, Cambridge 2022.

17 Vgl. David Abulafia, *Mediterraneans*, in: William Harris (Hg.), *Rethinking the Mediterranean*, Oxford 2005, S. 64–93. In Literaturwissenschaft und Philosophie ist der Vergleich mit der Karibik geläufig, um den Nexus maritimer Mobilitäten, kultureller Vermischungen und literarischer Poetiken zu beleuchten. Vgl. Véronique Bonnet, *Maritime Poetics. The Atlantic, the Caribbean and the Mediterranean Seas in the Work of Saint-John Perse, Edouard Glissant, and Derek Walcott*, in: *Journal of Caribbean Literatures* 3. 2002, H. 2, S. 13–22; Thierry Fabre, *Metaphors for the Mediterranean. Creolization or Polyphony?*, in: *Mediterranean Historical Review* 17. 2002, S. 15–24. Auch Paul Gilroys Konzept des *Black Atlantic* wird derzeit in Migrationsstudien und Kulturwissenschaften auf das zeitgenössische Mittelmeer als *Black Mediterranean* übertragen, siehe Alessandra Di Maio, *Il mediterraneo nero. Rotte dei migranti nel millennio globale*, in: Giulia de Spuches (Hg.), *La Città Cosmopolita*, Palermo 2012, S. 143–163; Giuseppe Grimaldi, *The Black Mediterranean. Liminality and the Reconfiguration of Afro-Europeanness*, in: *Open Cultural Studies* 3. 2019, S. 414–427; Gabriele Proglia u. a. (Hg.) *The Black Mediterranean. Bodies, Borders and Citizenship*, Cham 2021.

18 Vgl. Leila Tarazi Fawaz u. Christopher Alan Bayly (Hg.), *Modernity and Culture. From the Mediterranean to the Indian Ocean*, New York 2002; Valeska Huber, *Connecting Colonial Seas. The 'International Colonisation' of Port Said and the Suez Canal during and after the First World War*, in: Manuel Borutta u. Sakis Gekas (Hg.), *A Colonial Sea. The Mediterranean, 1798–1956*, London 2012, S. 141–161; Alison Frank, *The Children of the Desert and the Laws of the Sea. Austria, Great Britain, the Ottoman Empire, and the Mediterranean Slave Trade in the Nineteenth Century*, in: *American Historical Review* 117. 2012, H. 2, S. 410–444; Nile Green, *Maritime Worlds and Global History. Comparing the Mediterranean and Indian Ocean through Barcelona and Bombay*, in: *History Compass* 11. 2013, S. 513–523.

19 Siehe hierzu Fernando Esposito, *The „Museum of Humanity“, or How Historicism Gave Rise to the Mediterranean*, in: *GG* 2. 2023, S. 325–352.



„globalen Süden“ zugeordnet. In der Zeit des Kalten Kriegs wurde der Mittelmeerraum zum Gegenstand anthropologischer Forschung, die vorwiegend abgeschiedene, sich entvölkernde Orte ländlicher Regionen anstatt vibrierende urbane Ballungsräume wie Beirut, Istanbul, Kairo, Marseille oder Neapel untersuchte. Anthropologen, die sich infolge einer zunehmend feindseligen Stimmung gegenüber europäischen Forschern aus dem dekolonisierten Afrika oder Asien zurückziehen mussten, fanden im Mittelmeerraum komfortablere Möglichkeiten der Feldforschung, auf den sie ihre analytischen Kategorien zunächst übertrugen, bevor sich das Konzept einer genuinen „Mittelmeeranthropologie“ herausbildete. Ihre Vorliebe für schwach vernetzte Untersuchungsräume verfestigte die Vorstellung einer fortdauernden Vormoderne: In abgeschnittenen Bergdörfern der Basilicata, Andalusiens, des zypriotischen Hochlandes oder der Kabylei entdeckten sie archaische, zeitlose Gemeinschaften, die in einer von Ehre und Schande, Patronage, amoralischem Familismus, Tribalismus und Machismo geprägten ungleichzeitigen Welt verharrten.<sup>20</sup> In Politikwissenschaft und Soziologie galt die Region als abschreckendes Beispiel mangelnder oder gescheiterter Modernisierung und als Aktionsfeld staatlicher Intervention und Entwicklungshilfe.<sup>21</sup> Die Historisierung des modernen Historizitäts- und Zeitregimes hat das epistemologische Fundament dieser Chronopolitik zwar erschüttert.<sup>22</sup> Gleichwohl halten sich essentialisierende Bilder des „rückständigen“, unmodernen Mittelmeerraumes weiter hartnäckig – nicht zuletzt wegen der Meistererzählungen der historischen Mittelmeerstudien.<sup>23</sup>

Denn *drittens* wird das Projekt einer Geschichte des modernen Mittelmeeres ausgerechnet von den beiden wirkmächtigsten geschichtswissenschaftlichen Beiträgen zur Mittelmeerforschung erschwert. In seinem Klassiker „La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II“ (1949), der als Gründungsmanifest und gleichsam als „Altes Testament“ der historischen Mittelmeerstudien gelten kann, vertrat Fernand Braudel die These, dass die Region im Zuge des Aufstiegs einer auf den Atlantik zentrierten

20 Vgl. etwa Edward C. Banfield, *The Moral Basis of a Backward Society*, Glencoe, IL, 1958; Julian Alfred Pitt-Rivers, *The People of the Sierra*, New York 1954; Jean G. Peristiany (Hg.), *Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society*, London 1965. Für einen Überblick zur mediterranen Anthropologie siehe wiederum: Naor Ben-Yehoyada, *Mediterraneanist Anthropology*, in: Felix Stein u. a. (Hg.), *Cambridge Encyclopedia of Anthropology, Mediterraneanist anthropology* | Open Encyclopedia of Anthropology ([anthroencyclopedia.com](http://anthroencyclopedia.com))

21 Vgl. Robert D. Putnam, *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton 1993; Paul Ginsborg, *Salviamo l'Italia*, Torino 2010.

22 Vgl. François Hartog, *Regimes of Historicity. Presentism and Experiences of Time*, New York 2015 sowie Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013.

23 Der Lesbarkeit halber wird im Folgenden darauf verzichtet, alle zu historisierenden Begriffe – also etwa rückständig, archaisch, unterentwickelt – durch Anführungszeichen zu markieren.

Weltwirtschaft marginalisiert worden sei.<sup>24</sup> Während sich Braudels Schüler dem Verdikt ihres Meisters vom langfristigen Niedergang der Region anschlossen, wurde dieses Narrativ durch vergleichende Studien zum europäischen Fernhandel der Frühen Neuzeit relativiert. Demnach übertraf der britische Handel mit Amerika und Indien erst im 18. Jahrhundert jenen mit dem Mittelmeerraum. Und selbst danach war der Handel mit der Region keine *quantité négligeable*.<sup>25</sup> Auch die Vorstellung einer fehlenden oder gescheiterten ersten industriellen Revolution wurde eingeschränkt. Die Weitung des Blicks vom Manchester-Modell auf die Vielfalt industrieller Formen und Dynamiken ließ erkennen, dass beide Ufer des Mittelmeeres bereits im 19. Jahrhundert zu dem Prozess beitrugen.<sup>26</sup> Dennoch blieb die Vorstellung einer randständigen Region intakt. Bis heute wird der neuzeitliche Mittelmeerraum mit ähnlichen Begriffen beschrieben wie vormals die sogenannte Dritte Welt: Rückständigkeit und Unterentwicklung. Aus dieser Perspektive scheint es, als könne die Region gar keine Modernität produzieren, sondern allenfalls von außen empfangen.<sup>27</sup>

Nicht weniger folgenreich war die These vom „Ende des Mittelmeerraumes“ mit Ankunft der Moderne, die Peregrine Horden und Nicholas Purcell 2000 im „Neuen Testament“ der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Mittelmeeresstudien *The Corrupting Sea* verkündeten. Sie konzeptualisierten den Mittelmeerraum als fragmentiertes Ensemble von Mikroregionen, ökologischen und soziokulturellen Nischen, die ob vielfältiger Unwägbarkeiten auf Flexibilität und Austausch angewiesen waren. In Konnektivität als Risikomanagement sahen sie die Spezifik des vormodernen Mittelmeerraumes begründet: seine fortdauernde Einheit und Kontinuität über einen Zeitraum von 3.000 Jahren. Die Reich- und Tragweite dieses ambitionierten Modells wurde zwar sogleich infrage gestellt.<sup>28</sup> Gerade dadurch löste es jedoch intensive Debatten und einen

24 Fernand Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II* [1949], Paris 1966<sup>2</sup>.

25 Vgl. Wolfgang Kaiser, *Mediterrane Welt*, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 8: *Manufaktur – Naturgeschichte*, Stuttgart 2008, Sp. 249–260; hier Sp. 254–256; Molly Greene, *The Early Modern Mediterranean*, in: Horden u. Kinoshita, *Companion*, S. 91–106, hier S. 99; Cornel Zwierlein, *Early Modern History*, in: Dabag u. a., *Handbuch*, S. 87–105, hier S. 95.

26 Vgl. Gérard Chastagnaret u. Olivier Raveux, *Industrialisation*, in: Albera, Crivello u. Tozy (Hg.), *Dictionnaire*, S. 699–709; Arnaud Bartolomei, *La révolution industrielle en Méditerranée (1780–1880). Un échec?*, in: *Cahiers de la Méditerranée* 103, 2021, S. 111–127.

27 Siehe etwa Edmund Burke III, *The Mediterranean of Modernity. The Longue Durée Perspective*, in: Tucker, *Making*, S. 67–94, hier S. 77: “After 1500 the entire region, and not just part of it, was ‘underdeveloped’: increasingly semiperipheral with respect to the Atlantic-centered world capitalist system and characterized by weak state structures, delayed or weak class formation, agrarian backwardness, and the persistence of pastoralism.”

28 Vgl. Horden u. Purcell, *The Corrupting Sea. Zur Debatte: Anthony Molho, The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History* (review), in: *Journal of World*

Boom kulturwissenschaftlicher Mittelmeerstudien aus, der bis heute anhält und sich in der Gründung zahlreicher Forschungsinstitute und -netzwerke, digitaler Plattformen und Studiengänge, Buchreihen und Zeitschriften manifestiert hat.

Die Moderne ist in diesem florierenden Forschungsfeld allerdings unterrepräsentiert. Horden und Purcell trugen zum Ausschluss dieser Epoche selbst bei, indem sie scharf zwischen einer „*history in the region, contingently Mediterranean or best conceived under some other heading*“ einerseits und einer „*history of it – history of either the whole Mediterranean or of an aspect of it to which the whole is an indispensable framework*“ andererseits unterschieden. „Part of what happens in the Mediterranean is, in this particular sense, not Mediterranean history.“ Dies war mehr als eine nützliche heuristische Unterscheidung, die einem Missbrauch des Etiketts „mediterranean“ zu Zwecken akademischer Selbstvermarktung vorbeugen sollte. Denn Horden und Purcell zufolge wurden die vormoderne Einheit, Kontinuität und Besonderheit der Region durch Prozesse der Modernisierung zerstört. Ausgehend von dieser Prämisse erklärten sie das Schreiben einer Geschichte *des* modernen Mittelmeerraums für unmöglich: „[H]istory of the Mediterranean is not the appropriate way of conceptualizing the region in the ‚modern‘ or ‚post-modern‘ periods – however modernity is defined.“<sup>29</sup> Auch das bereits zitierte Manifest der *oceanic histories* geht von einem Verschwinden des Mittelmeerraumes in der Moderne aus.<sup>30</sup> Es stützt sich auf einen Beitrag der Frühneuzeithistorikerin Molly Greene, die den „Untergang“ und „Tod“ des Mittelmeeres „with the advent of modernity“ voraussetzt, um daraus folgende Fragen abzuleiten:

The Mediterranean is an awkward piece in the puzzle that makes up the globe; perhaps we can learn something from this awkwardness. Why does the Mediterranean seem to vanish with the advent of modernity? When alternative candidates are proposed as the bearers of modernity, in an attempt to question the northwestern European monopoly on the birth of the modern, they are always drawn from ‘other early-modern imperial and economic cores far from the circum-Mediterranean lands.’ But why? And how should we understand the distinctive discourse of historical separation?<sup>31</sup>

All diese Fragen gehen indes von einer falschen Prämisse aus. Denn als Raum der Interaktion und der Imagination ist der Mittelmeerraum in der Moderne weder verschwunden noch gestorben oder untergegangen. Er hat sich nur

History 13. 2002, H. 2, S. 486–492; Gadi Algazi, Diversity Rules. Peregrine Horden and Nicholas Purcell’s *The Corrupting Sea*, in: *Mediterranean Historical Review* 20. 2005, H. 2, S. 227–245; Harris, *Rethinking the Mediterranean*.

29 Horden u. Purcell, *The Corrupting Sea*, S. 2–3 u. S. 21.

30 Sujit Sivasundaram u. a., Introduction. *Writing World Oceanic Histories*, in: dies. (Hg.), *Oceanic histories*, Cambridge, S. 1–27, hier S. 20.

31 Greene, *The Mediterranean Sea*, hier S. 148 f. Interessant ist hier auch die Zirkularität der Verweise. Während Ben-Yehoyada (2014) Greene (2014) zitiert, zitiert diese 2018 Ben-Yehoyada (2014).



verändert, dies jedoch in der Tat so grundlegend, dass er mit anderen Begriffen als der vormoderne Mittelmeerraum beschrieben werden muss. Die Impulse zu diesem fundamentalen Wandel kamen nicht nur von außen, sondern oft auch von innen. Denn die Region produzierte selbst Neues, das in andere Teile der Welt exportiert wurde und diese ebenfalls veränderte. Der Totenschein für das moderne Mittelmeer wurde mithin zu Unrecht ausgestellt.

## II. Boom: Themenfelder neuhistorischer Mittelmeerforschung

In Kontrast zur vorschnellen Diagnose vom Tod des Mittelmeeres mit Ankunft der Moderne steht die Vielzahl jüngerer Studien zum Mittelmeer im 19. und 20. Jahrhundert. Im letzten Jahrzehnt war hier nachgerade ein Boom zu verzeichnen.<sup>32</sup> Anstelle mediterranistischer Kategorien der Einheit, Kontinuität und Einzigartigkeit betonen diese Arbeiten die Dynamik, Innovationskraft und Verflochtenheit der Region. Zwar verwenden sie das Mittelmeerparadigma nicht immer in einem emphatischen oder programmatischen Sinne, und nur wenige erheben oder erfüllen den Anspruch, zu der von Horden und Purcell geforderten „*history of the Mediterranean*“ beizutragen. Gleichwohl bewegen sich viele dieser Studien an mehreren Orten inner- und außerhalb der Region und nehmen dadurch verschiedene Perspektiven auf das Mittelmeer ein. Die *new imperial history* bildet, wie im Folgenden verdeutlicht wird, einen besonders günstigen Sehepunkt, um das moderne Mittelmeer in übergreifender Weise zu betrachten (1). Von hier aus lassen sich neue Formen der Mobilität (2), die Revolutionierung des Systems mediterraner Konnektivität (3), Kosmopolitismus und Gewalt sowie der Beginn und die Kehrseiten der politischen Moderne (4) in den Blick nehmen. Bei der Zusammenschau dieser Studien ergeben sich erste Umriss des „flüssigen Kontinents“.<sup>33</sup>

### 1. Zwischen Metropole und Kolonie: Das Mittelmeer der *new imperial history*

In den globalhistorischen Debatten zur Imperialgeschichte spielt das Mittelmeer bislang keine zentrale Rolle.<sup>34</sup> Umgekehrt hat der *imperial turn* jedoch den Blick auf das moderne Mittelmeer verändert, zunächst indem er das

32 Als Forschungsüberblick über die zuvor erschienene Literatur: Manuel Borutta u. Fabian Lemmes, Die Wiederkehr des Mittelmeerraumes. Stand und Perspektiven der neuhistorischen Mediterranistik, in: Neue Politische Literatur 58. 2013, H. 3, S. 389–419.

33 Gabriel Audisio, *Jeunesse de la Méditerranée*, Paris 1935, S. 14.

34 Vgl. Ann Laura Stoler u. Frederick Cooper, Zwischen Metropole und Kolonie. Ein Forschungsprogramm neu denken, in: Claudia Kraft u. a. (Hg.), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, Frankfurt a. M. 2010, S. 26–66; John Darwin, *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400–2000*, Frankfurt a. M. 2010; Jane Burbank u. Frederick Cooper, *Imperien der Weltgeschichte. Das*

Narrativ „vom Imperium zum Nationalstaat“ als teleologische Konstruktion auswies. Seit dem Altertum wurde die Region immer wieder neu durch Prozesse kolonialer Besiedlung, imperialer Expansion und Kontraktion geprägt. Das *Imperium Romanum* blieb jedoch das einzige Reich, dem es gelang, die gesamte Region zu kontrollieren. Auch das moderne Mittelmeer blieb trotz Ansätzen zu einer *pax britannica* stets ein multipolarer Raum konkurrierender und kooperierender Imperien.<sup>35</sup> Bereits zu Beginn des langen 19. Jahrhunderts begann sich die imperiale Ordnung der Region grundlegend zu verändern: Das Osmanische Reich, das den Maghreb (bis auf das Sultanat Marokko) und die Levante im langen 16. Jahrhundert erobert hatte, wurde von europäischen Mächten zurückgedrängt. Zugleich kam es infolge militärisch-diplomatischer Interventionen europäischer Staaten auf dem Balkan zu nationalen Sezessionen.<sup>36</sup> Nach dem langen Ersten Weltkrieg (1911–1923), der bereits mit dem italienisch-osmanischen Krieg 1911/1912 begann, sich in den Balkankriegen 1912/1913, dem Großen Krieg von 1914–1918 und dem griechisch-türkischen Krieg 1919–1922 fortsetzte und zur Auflösung der Reiche der Romanows (1917), Habsburger (1918) und Osmanen (1922) führte, war die Zeit der Imperien im Mittelmeerraum keineswegs vorbei. Mit den Mandaten des Völkerbundes im Nahen Osten erreichte die regionale Ausdehnung Großbritanniens und Frankreichs vielmehr ihren Zenit.<sup>37</sup> Zugleich wurde die Hegemonie beider Imperien neu herausgefordert: zum einen durch antikoloniale Bewegungen, die den „Wilsonian Moment“ nutzten, um Selbstbestimmung zu fordern und dadurch beide Imperien zu Repression und Reform zwangen;<sup>38</sup> zum anderen durch das faschistische Italien, welches das

Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute, Frankfurt a. M. 2012. Als jüngste Sammelrezension: Jürgen Osterhammel, „Imperiologie“? Neues nach der New Imperial History, in: Neue Politische Literatur 67. 2022, H. 3, S. 229–248. Als jüngste Synthese zum 19. Jahrhundert: Ulrike von Hirschhausen u. Jörn Leonhard, Empires. Eine globale Geschichte 1780–1920, München 2023.

- 35 Vgl. Robert Holland, Blue-Water Empire. The British in the Mediterranean since 1800, London 2012.
- 36 Zur Auflösung des Osmanischen Reiches: Mustafa Aksakal, The Ottoman Empire, in: Robert Gerwarth u. Erez Manela (Hg.), Empires at War. 1911–1923, Oxford 2014, S. 17–33; Eugene Rogan, The Fall of the Ottomans. The Great War in the Middle East, New York 2015; Ryan Gingeras, An Empire Unredeemed, in: Martin Thomas u. Andrew S. Thompson (Hg.), The Oxford Handbook of the Ends of Empire, Oxford 2018, S. 42–62.
- 37 Vgl. Jane Burbank u. Frederick Cooper, Empires after 1919: old, new, transformed, in: International Affairs 95. 2019, H. 1, S. 81–100; Cyrus Schayegh u. Andrew Arsan (Hg.), Routledge Handbook of the History of the Middle East Mandates, New York 2020.
- 38 Erez Manela, The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism, Oxford 2009. Vgl. zudem Martin Thomas, The French Empire between the Wars. Imperialism, Politics and Society, Manchester 2005; Donal Hassett, Defining Imperial Citizenship in the Shadow of World War I. Equality and Difference in the Debates around Post-War Colonial Reform in Algeria, in: Gearóid Barry u. a. (Hg.), Small nations and colonial peripheries in World War I, Leiden 2016, S. 263–280; Erez Manela, The Wilsonian Uprisings of 1919, in: David Motadel (Hg.), Revolutionary World: Global Upheaval in the Modern Age, New York 2021, S. 152–174.

Mittelmeer und unter britischer oder französischer Herrschaft stehende Gebiete, in denen viele Italiener lebten (Korsika, Malta, Tunesien), als *spazio vitale*, als „Lebensraum“ für sich beanspruchte. Bereits am Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939), der als Stellvertreterkrieg des „Weltbürgerkriegs der Ideologien“ fungierte, waren NS-Deutschland und die Sowjetunion involviert.<sup>39</sup> Der Zweite Weltkrieg (1939–1945) führte zur chaotischen Auflösung (Italien), materiellen Schwächung (Großbritannien) und moralischen Delegitimierung (Frankreich, Spanien) der europäischen Imperien. Die folgende Neuordnung des Mittelmeerraums war von den Supermächten des Kalten Krieges (USA, UdSSR), vom Nahostkonflikt und vom Kampf um Erdöl bestimmt.

Nach einer vorübergehenden Abkehr des Mainstreams der Forschung von den Ansätzen und Perspektiven der internationalen Geschichte wurden die modernen Imperien des Mittelmeerraumes beziehungsweise ihre jeweiligen Provinzen, Kolonien, Protektorate, Mandatsgebiete lange einzeln betrachtet. Zuletzt rückten dagegen ihre von Konkurrenz und Kooperation geprägten Beziehungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit.<sup>40</sup> Die *new imperial history* untersucht imperiale Intersektionen (Nachahmung, Konflikt, Transformation), Repräsentanten und Mittelsmänner, Vorstellungswelten und Machtrepertoires und vergleicht den Umgang von Imperien mit kultureller, religiöser oder sprachlicher Verschiedenheit.<sup>41</sup> Zugleich werden die fließenden Übergänge moderner Imperien und Nationalstaaten betont.<sup>42</sup> Diese neuen Ansätze und Perspektiven haben den Blick auf das moderne Mittelmeer verändert.

Neben ökonomischen und geostrategischen Interessen spielten in den imperialen Expansionen der Moderne auch Imaginationen vergangener Reiche eine wichtige Rolle. Phantasmen einer Wiederherstellung des Hellenenreichs oder des *Imperium Romanum*, einer Wiederholung der arabisch-islamischen Expansion oder der Kreuzzüge regten imperiale Feldzüge an oder rechtfertigten sie.

39 Thomas Nipperdey u. a. (Hg.), *Weltbürgerkrieg der Ideologien*. Antworten an Ernst Nolte. Festschrift zum 70. Geburtstag, Berlin 1993.

40 Vgl. Zeynep Çelik, *Empire, Architecture, and the City*. French-Ottoman Encounters, 1830–1914, Seattle 2008; John Perry, *A Shared Sea, The Axes of French and British Imperialism in the Mediterranean, 1798–1914*, in: James R. Fichter (Hg.), *British and French Colonialism in Africa, Asia and the Middle East*. Connected Empires across the Eighteenth to the Twentieth Centuries, Cambridge 2019, S. 113–130; Julie Kalman, *Competitive Imperialism in the Early Nineteenth Century*, in: *The Historical Journal* 63. 2020, H. 5, S. 1160–1180. Allgemein zu Vergleich und Begegnung von Imperien siehe Jörn Leonhard u. Ulrike von Hirschhausen (Hg.), *Comparing Empires*. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century, Göttingen 2011; Volker Barth u. Roland Cvetkovski (Hg.), *Imperial Co-operation and Transfer, 1870–1930*. Empires and Encounters, London 2015.

41 Vgl. Burbank u. Cooper, *Imperien*.

42 Vgl. Alexei Miller u. Stefan Berger (Hg.), *Nationalizing Empires*, Budapest 2014.

tigten diese.<sup>43</sup> Eine Quelle der imperialen Imagination war die Produktion von Wissen über den Mittelmeerraum. In den 1980er Jahren prägte Michael Herzfeld in Analogie zu Edward W. Saids *Orientalism* den Begriff *Mediterraneanism*, um homogenisierende, essentialisierende Bilder der Region aus der Zeit des Kalten Krieges zu kritisieren, die er als Ausdruck globaler Machtasymmetrien und „krypto-kolonialer“ Beziehungen zwischen dem globalen Norden und dem mediterranen Süden deutete – und damit eine heftige Debatte über die Existenzberechtigung der *Mediterranean Anthropology* auslöste.<sup>44</sup> Die Vorstellung vom Mittelmeerraum als natur- und kulturräumlicher Einheit war indes älter. Sie formierte sich bereits im 19. Jahrhundert im Zuge der europäischen Expansion in den südlichen und östlichen Mittelmeerraum. Wie wissens- und wissenschaftshistorische Studien zur französischen *Méditerranée* gezeigt haben, trugen Konstruktionen mediterraner Einheit, Kontinuität und Einzigartigkeit durch Archäologen, Botaniker, Geologen, Geographen, Anthropologen, Historiker und Philosophen maßgeblich zur Motivation und Legitimation des europäischen Ausgreifens bei. Die Aneignung monumentaler antiker Vergangenheiten hatte auf der Apennin-Halbinsel bereits während der frühneuzeitlichen *Grand Tour* begonnen und wurde später durch die Ausgrabung, Entzifferung, Klassifizierung, den Kauf und die Plünderung materieller Artefakte in den osmanischen Provinzen fortgesetzt. Sie diente europäischen Eroberern und Herrschern von Napoleon bis Mussolini dazu, sich als moderne Nachfolger vormoderner Reiche zu inszenieren, die nach „dunklen Jahrhunderten“ (Émile-Félix Gautier) islamischer Dominanz die mediterrane Einheit und Kontinuität wiederherstellten. In diesem Kontext entstand die eurozentrische Vorstellung von der Einzigartigkeit der Region als „Wiege der Zivilisation“ (*Unitäts-Mediterranismus*).<sup>45</sup> Herausgefordert durch

43 Vgl. Edgar Hösch, Die Idee der *Translatio Imperii* im Moskauer Russland, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010; Patricia M. E. Lorcin, *Pax Romana Transposed. Rome as an Exemplar for Western Imperialism*, in: Robert Aldrich u. Kirsten McKenzie (Hg.), *The Routledge History of Western Empires*, London 2013, S. 409–422; Mathieu Grenet u. Alexis Rappas, *Empire*, in: Dionigi Albera, Maryline Crivello u. Mohamed Tozy (Hg.), *Dictionnaire de la Méditerranée*, Arles 2016, S. 460–471, hier S. 466 f.

44 Vgl. Michael Herzfeld, *The Horns of the Mediterraneanist Dilemma*, in: *American Ethnologist* 11. 1984, H. 3, S. 439–454; ders., *The Absent Presence. Discourses of Crypto-Colonialism*, in: *South Atlantic Quarterly* 101. 2002, H. 4, S. 899–926; ders., *Practical Mediterraneanism. Excuses for Everything, from Epistemology to Eating*, in: Harris, *Rethinking the Mediterranean*, S. 45–63. Zur Debatte siehe Thomas Hauschild, *Ritual und Gewalt. Ethnologische Studien an europäischen und mediterranen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 2010, S. 71–78.

45 Vgl. Marie-Noëlle Bourguet u. a. (Hg.), *L'invention scientifique de la Méditerranée. Égypte, Morée, Algérie*, Paris 1998; Jan C. Jansen, *Die Erfindung des Mittelmeerraums im kolonialen Kontext. Die Inszenierungen des „lateinischen Afrika“ beim Centenaire de l'Algerie française 1930*, in: Frithjof Benjamin Schenk u. Martina Winkler (Hg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt a. M. 2007, S. 175–205; Manuel Borutta, *Braudel in Algier. Die kolonialen Wurzeln der „Méditerran-*



die imperialen Ambitionen des faschistischen Italiens, entwickelten progressive französische Intellektuelle wie Gabriel Audisio oder Albert Camus dann in der Zwischenkriegszeit auch inklusive Konzepte des Mittelmeerraumes, die Araber und Muslime, Juden und Phönizier einschlossen und anstelle der geopolitischen Dynamiken der Zwischenkriegszeit die lange Dauer geohistorischer Faktoren einer überzeitlichen mediterranen Welt betonten – ohne die imperiale Ordnung der Region infrage zu stellen (*Inklusions-Mediterranismus*).<sup>46</sup> In diesem Sinne war der Mittelmeerraum eine moderne Erfindung, und insofern steht noch die Betonung mediterraner Einheit, Kontinuität und Spezifik in Hordens und Purcells Gründungsmanifest der *new Mediterranean studies* in einer imperialen Tradition. Parallel zum europäischen Einschluss Nordafrikas und Vorderasiens kam es seit der Aufklärung allerdings auch zu einem Ausschluss des europäischen Südens und der mediterranen Inseln aus Europa. Südeuropäische Nationen und Regionen wie Spanien, der Midi, der Mezzogiorno und der Balkan wurden als Teile Afrikas oder des Orients dargestellt. Die Südgrenze Europas wurde also in der Moderne gleichzeitig entlang der Alpen und der Sahara, diesseits der Pyrenäen und jenseits des Rifs gezogen. Sie war nicht nur fluide, sondern auch paradox.<sup>47</sup> Erst im Zuge der Dekolonisation wurde der gesamte Mittelmeerraum aus dem „Westen“ ausgeschlossen, exotisiert, essentialisiert und touristisch musealisiert (*Exklusions-Mediterranismus*). Im Rahmen der Süderweiterung der Europäischen Union, des Barcelona-Prozesses und des Arabischen Frühlings wurde die Region erneut als zukunftssträchtige Einheit und als Raum interkultureller Begegnungen und Symbiosen gedacht, so dass es zu einer Renaissance der Mittelmeerstudien (*Inklusions-Mediterranismus*) kam. Im Kontext der „Finanzkrise“ (etwa in der Debatte um die PIIGS-Staaten und das „lateinische Reich“) und der „Flüchtlingskrise“ (FRONTEX) wurde die Region dann erneut alterisiert (*Exklusions-Mediterranismus*).<sup>48</sup>

née“ und der „spatial turn“, in: Historische Zeitschrift 303. 2016, H. 1, S. 1–38. Zum Kunstraub siehe Michael Greenhalgh, *Plundered Empire. Acquiring Antiquities from Ottoman Lands*, Leiden 2019. Zur Archäologie siehe Charlotte Trümpler (Hg.), *Das große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860–1914)*, Köln 2008.

46 Vgl. Neil Foxlee, *Albert Camus's „The New Mediterranean Culture“. A Text and its Contexts*, Oxford 2010; Wolf Lepenies, *Macht am Mittelmeer. Französische Träume von einem anderen Europa*, München 2016.

47 Vgl. Manuel Borutta, *Frankreichs Süden. Der Midi und Algerien, 1830–1962*, in: *Francia* 41. 2014, S. 201–224; Martin Baumeister, *The Return of Ulysses. Varieties of the „New Mediterranean“ between Mediterraneanism and Southern Thought*, in: Achim Lichtenberger u. Constance von Rüden (Hg.), *Multiple Mediterranean Realities. Current Approaches to Spaces, Resources, and Connectivities*, Paderborn 2015, S. 259–271.

48 Vgl. Isabel Schäfer u. Jean-Robert Henry (Hg.), *Mediterranean Policies from Above and Below*, Baden-Baden 2009; Isabel Schäfer, *Du Mare Nostrum à l'Union pour la Méditerranée. Concepts régionaux et scénarios politiques*, in: Abdellatif u. a., *Construire la Méditerranée*, S. 182–193; Jens Adam u. a. (Hg.), *Europa dezentrieren. Globale Verflechtungen neu denken*, Frankfurt a. M. 2017.



Eine zentrale Frage gilt dem Differenzmanagement der Imperien. Inwiefern brachten moderne Empires gegenüber vormodernen Reichen des Mittelmeerraumes hier etwas Neues? Zuletzt wurden die europäischen Imperien des 19. und 20. Jahrhunderts von ihren Vorgängern als *empires coloniaux* kategorial unterschieden: Zum einen weil sie ihre Metropolen in Nationalstaaten umwandelten, was rechtliche und politische Unterschiede zwischen Bürgern der Metropole und Untertanen der Kolonie vertiefte und rassistische Grenzen etablierte; zum anderen wegen der Zivilisierungsmissionen, die die Imperien propagierten, um sich gegen Kritik an kolonialer Unfreiheit und imperialem Despotismus zu immunisieren. Diese gegenläufigen Tendenzen erzeugten Spannungen zwischen Projekten der Tilgung und der Wahrung kultureller Differenz, die zu Ausgangspunkten antikolonialer Bewegungen werden konnten.<sup>49</sup>

Ein systematischer Vergleich des Umgangs moderner Imperien mit religiöser und kultureller Verschiedenartigkeit, der die idealtypische Unterscheidung vormoderner ( nichteuropäischer, nichtkolonialer) und moderner ( europäischer, kolonialer) Imperien prüfen könnte, steht noch aus. Er hätte, *erstens*, neben Frankreich und Großbritannien auch die Reiche der Osmanen, Habsburger und Romanows, Spaniens (in Marokko), neu expandierender Staaten wie Griechenland, Italien und Deutschland (Kaiserreich, NS) zu berücksichtigen.<sup>50</sup> Es wäre, *zweitens*, die Vielfalt imperialer Machtformen genauer in den Blick zu nehmen: Neben Spielarten des *informal empire*, die mit der industriellen Revolution und der Durchsetzung des Freihandels zusammenhingen,<sup>51</sup> gab es Protektorate mit geteilter Souveränität wie in Bosnien-Herzegowina,<sup>52</sup> Tunesien und Marokko oder auf den Ionischen Inseln, Zypern und Kreta;<sup>53</sup> „verschleierte“ Protektorate wie in Ägypten; Siedlungskolonien wie Französisch-Algerien und Italienisch-Libyen sowie die Mandatsgebiete im Nahen Osten (Libanon, Irak, Palästina, Syrien, Transjordanien), die laut Auftrag des Völkerbundes auf *self-government* vorbereitet werden sollten, *de facto* aber ebenfalls kolonial regiert wurden.<sup>54</sup> *Drittens* gälte es, das *Timing* der Expansion und die Typen beherrschter Räume zu

49 Vgl. Mathieu Grenet u. Alexis Rappas, Empire, in: Albera, Dictionnaire de la Méditerranée, S. 460–471, hier S. 464; Alexis Rappas, Empires Coloniaux, in: ebd., S. 472–480. Siehe auch Borutta u. Gekas, A Colonial Sea.

50 Vgl. Manuel Borutta, Empires, in: ders. u. a. (Hg.), The Oxford Handbook of the Modern Mediterranean [in Vorbereitung].

51 Vgl. Şevket Pamuk, The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820–1913. Trade, Investment and Production, Cambridge 1987; David Todd, A Velvet Empire. French Informal Imperialism in the Nineteenth Century, Princeton 2021.

52 Vgl. Clemens Ruthner u. Tamara Scheer (Hg.), Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie, Tübingen 2018.

53 Vgl. Jost Dülffer u. a., Inseln als Brennpunkte internationaler Politik. Konfliktbewältigung im Wandel des internationalen Systems 1890–1984 (Kreta, Korfu, Zypern), Köln 1986.

54 Vgl. Schayegh u. Arsan (Hg.), History of the Middle East Mandates.

differenzieren. Vor der europäischen „Landnahme“ in Nordafrika und im Nahen Osten stand die „Seenahme“:<sup>55</sup> die Verdrängung der muslimischen Piraten der Barbareskenstaaten, an der neben Frankreich und Großbritannien auch die USA und die Niederlande mitwirkten, sowie die Eroberung mediterraner Meer- und Landengen, Inseln und Archipele.<sup>56</sup>

Der Ansatz der *new imperial history*, Metropole und Kolonie innerhalb eines analytischen Rahmens zu behandeln, wurde bisher vor allem für Frankreich und Algerien erprobt.<sup>57</sup> Die „algerische Revolution“ (1954–1962) wurde als „französische Revolution“ gedeutet,<sup>58</sup> in der sich Frankreich durch die Integration nordafrikanischer Territorien und Bevölkerungen als eine „von Dünkirchen bis Tamanrasset“ (Jacques Soustelle) reichende „islamische Nation“ (François Mitterand) neu erfand.<sup>59</sup> In die Analyse des Algerienkriegs wurden neben dem Hexagon zuletzt auch die Vereinten Nationen und arabische Staaten wie Ägypten und Tunesien einbezogen. Zugleich wurde die transmediterrane Bedeutung des eurafrikanischen Projekts betont, das Frankreich als westlichen Brückenkopf und antikommunistisches Bollwerk in Afrika profilieren sollte, um den Weltmachtstatus der *grande nation* zu sichern.<sup>60</sup> Hieran anknüpfend nimmt Manuel Boruttas Beitrag zu diesem Themenheft Interaktionen und Verflechtungen der mediterranen Peripherien Frankreichs zwischen den 1820er und 1970er Jahren in den Blick: Die provenzalische Hafenstadt Marseille, der rurale Midi viticole und die Insel Korsika spielten eine zentrale Rolle für die Kolonisierung und Dekolonisierung Algeriens und wurden durch beide Prozesse ihrerseits grundlegend verändert.<sup>61</sup> Aufgrund der überragenden demographischen und ökonomischen, politischen und kulturellen Bedeutung Algeriens für Frankreich mutet dieser

55 Zu den Begriffen „Seenahme“ und „Landnahme“ vgl. Carl Schmitt, *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, Berlin 2011.

56 Vgl. Gilbert Buti, *Barbaresques*, in: ders. u. Philippe Hrodej (Hg.), *Dictionnaire des corsaires et des pirates*, Paris 2021, S. 33–39. Zur längerlebigen griechischen Piraterie siehe Leonidas Mylonakis, *Transnational Piracy in the Eastern Mediterranean, 1821–1897*, PhD thesis University of California San Diego 2018.

57 Vgl. Ann Laura Stoler u. Frederick Cooper, *Zwischen Metropole und Kolonie. Ein Forschungsprogramm neu denken*, in: Claudia Kraft u. a. (Hg.), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, Frankfurt a. M. 2010, S. 26–66.

58 Vgl. Todd Shepard, *The Invention of Decolonization. The Algerian War and the Remaking of France*, Ithaca 2006; ders., *Thinking between Metropole and Colony. The French Republic, „Exceptional Promotion“, and the „Integration“ of Algerians, 1955–1962*, in: Martin Thomas (Hg.), *The French Colonial Mind*, Bd. 1. *Mental Maps of Empire and Colonial Discounters*, Lincoln 2011, S. 298–323.

59 *Journal Officiel de la République Française. Assemblée Nationale. Débats parlementaires*, 10. 11. 1954, S. 6080 (Mitterand); *L’Echo d’Oran*, 13. 1. 1956, S. 8 (Soustelle).

60 Vgl. Matthew Connelly, *A Diplomatic Revolution. Algeria’s Fight for Independence and the Origins of the Post-Cold War Era*, Oxford 2002; Martin Evans, *Algeria. France’s Undeclared War*, Oxford 2012.

61 Siehe hierzu Manuel Borutta, *(Post)koloniale Verflechtungen. Algerien, Frankreich und das Mittelmeer, 1828–1976*, in *GG 2*. 2023, S. 203–237.

Fall zwar speziell an. Dennoch lässt er sich vergleichen, etwa mit den Interaktionen Spaniens und Marokkos, die sich im 19. Jahrhundert intensivierten, um im Rifkrieg und im Spanischen Bürgerkrieg zu kulminieren.<sup>62</sup> Zugleich lässt sich das Verhältnis zwischen Frankreich, Spanien und Algerien als eine Dreiecksbeziehung fassen, in der aus Migration und Exil intensive politische Wechselwirkungen resultierten.<sup>63</sup> Auch für Italien wurde auf die Verbindungen innerer und äußerer Kolonialismen hingewiesen: Libyens Verwandlung zu Italiens „Vierter Küste“ sollte zur Lösung der *questione meridionale* beitragen, aber auch der Auswanderung nach Amerika einen Riegel vorschieben.<sup>64</sup> Zuletzt zeigte ein Vergleich faschistischer Siedlungsprojekte in Italiens *borderlands* zwischen Alpen, Karst und Sahara, dass Mussolinis territoriale Aspirationen kategoriale Unterschiede imperialer und nationaler Herrschaft aufhoben – auch in seinem *nation-empire* waren die Grenzen von Nation und Imperium fließend.<sup>65</sup>

Die Auflösung moderner Imperien wurde bislang kaum im mediterranen Zusammenhang betrachtet. Mit Blick auf Französisch-Nordafrika hat Sylvie Thénault argumentiert, dass Verlauf und Gewaltlevel der Dekolonisation von der vorausgegangenen Form und Intensität der Kolonisation abhingen.<sup>66</sup> Um Vergleiche mit anderen mediterranen Teilregionen wie dem Balkan zu ermöglichen, scheint es sinnvoll, den Begriff der Dekolonisation, der meist für nichteuropäische Gebiete reserviert wird, weiter zu fassen. Dadurch ließen sich überraschende Ähnlichkeiten etwa der „nationalen Revolutionen“ Griechenlands und Algeriens herausarbeiten: Beide begannen als lokale Aufstände und wurden erst nachträglich zu nationalen Befreiungskriegen stilisiert; beide wurden durch Diasporagemeinden, internationale Akteure (*great powers*, Vereinte Nationen) und transnationale Phänomene (Philhellenismus, Panarabismus) stark von außen beeinflusst; beide waren durch asymmetrische Formen der Kriegsführung (*guerrilla*, *counter-insurgency*), die Eskalation und Medialisierung interreligiöser Gewalt (Massaker, Vertreibungen) und innere Bruder- beziehungsweise Bürgerkriege geprägt; beide veränderten die inter-

62 Vgl. Sebastian Balfour, *Deadly Embrace. Morocco and the Road to the Spanish Civil War*, Oxford 2002; Jarod E. Ramirez, *The Importance of Morocco in the Spanish Civil War*, in: *Swarthmore Undergraduate History Journal* 2. 2021, H. 2, S. 46–60.

63 Vgl. Anne Dulphy, *L'Algérie des pieds-noirs. Entre l'Espagne et la France*, Paris 2014; Mariana Domínguez Villaverde, *Ser y Estar. Les Pieds-Noirs d'Alicante et de sa région (1962–années 2010)*, Paris 2023.

64 Vgl. Claudio G. Segrè, *Fourth Shore. The Italian Colonization of Libya*, Chicago 1974.

65 Vgl. Roberta Pergher, *Mussolini's Nation-Empire. Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922–1943*, Cambridge 2017.

66 Vgl. Sylvie Thénault, *The End of Empire in the Maghreb. The Common Heritage and Distinct Destinies of Morocco, Algeria, and Tunisia*, in: Martin Thomas u. Andrew S. Thompson (Hg.), *The Oxford Handbook of the Ends of Empire*. Oxford 2018, S. 299–316.

nationale Ordnung;<sup>67</sup> und in beiden Fällen wurde nach der Unabhängigkeit darüber gestritten, wer in welcher Form regieren, welche Sprache gesprochen und welche Epochen der Vergangenheit (Byzanz, Osmanisches Reich) in das nationale Narrativ integriert werden sollten.<sup>68</sup> Der diachrone Vergleich beider Revolutionen im mediterranen Analyserahmen macht transnationale Gemeinsamkeiten sichtbar und verdeutlicht, dass der Mittelmeerraum ein Laboratorium der politischen Moderne war. Hierauf kommen wir am Ende dieses Teils nochmals zu sprechen.

Der Übergang vom Imperium zum Nationalstaat wird oft als Verlust kultureller und religiöser Vielfalt beschrieben. Und in der Tat führte die Auflösung der Reiche der Habsburger und Osmanen sowie der westeuropäischen Imperien des Mittelmeerraumes zu einer partiellen religiösen, ethnischen und sprachlichen Homogenisierung Südosteuropas, Nordafrikas und des Nahen Ostens.<sup>69</sup> Gleichzeitig kam es aber gerade infolge spät- oder postimperialer Fluchtbewegungen und Vertreibungen auch zu neuen Vermischungen. So stießen infolge des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustauschs von 1922 beiderseits der Ägäis 1.85 Millionen Menschen aufeinander, die unterschiedlich aßen, sprachen und sich kleideten. In kultureller Hinsicht machte er die aufnehmenden Städte, Dörfer und Regionen heterogener als zuvor.<sup>70</sup> Konfliktreich verlief auch die Integration der europäischen Siedler aus Nordafrika in den vormaligen Metropolen. Sie wurde mit Blick auf die Algerienfranzosen in Frankreich mit jener der Vertriebenen in Deutschland verglichen. Zusammen mit anderen wichtigen Beispielen wie den portugiesischen *retornados* aus Angola und Mozambique oder der italienischen und

67 Vgl. Connelly, *Revolution*; Jeffrey James Byrne, *Mecca of Revolution. Algeria, Decolonization, and the Third World Order*, New York 2016; Mark Mazower, *The Greek Revolution 1821 and the Making of Modern Europe*, New York 2021.

68 Vgl. Evans, *Algeria*; Richard Clogg, *The Byzantine Legacy in the Modern Greek World. The Megali Idea*, in: Clucas Lowell (Hg.), *The Byzantine Legacy in Eastern Europe*, Boulder 1988, S. 253–281.

69 Vgl. Ryan Gingeras, *Sorrowful Shores. Violence, Ethnicity, and the End of the Ottoman Empire, 1912–1923*, Oxford 2009; Frédéric Abécassis, Karima Dirèche u. Rita Aouad-Badoual (Hg.), *La bienvenue et l'adieu, Migrants juifs et musulmans au Maghreb, XV<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle*, 3 Bde., Casablanca 2012; Jan C. Jansen, *Unmixing the Mediterranean? Migration, demografische „Entmischung“ und Globalgeschichte*, in: Boris Barth u. a. (Hg.), *Globalgeschichten. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Frankfurt a. M. 2014, S. 291–313.

70 Vgl. Elisabeth Kontogiorgi, *Population Exchange in Greek Macedonia. The Rural Settlement of Refugees 1922–1930*, Oxford 2007; Onur Yıldırım, *New Critical Approaches to the Greek-Turkish Population Exchange*, in: *Turkish Historical Review* 14. 2023, H. 2–3, S. 145–152; William Stroebel, *Distancing Disaster: Trauma, Medium, and Form in the Greco-Turkish War and Population Exchange*, in: *Journal of Modern Greek Studies* 32. 2014, H. 2, S. 253–285; ders. u. Kristina Gedgoudaitė, *Borders, Belonging, and Refugee Memory since the Greco-Turkish War and Population Exchange*, in: *Journal of Modern Greek Studies* 40. 2022, H. 2, S. vii–xxxvii; Aslı Iğsız, *Humanism in Ruins. Entangled Legacies of the Greek-Turkish Population Exchange*, Stanford 2018.



der griechischen Rückwanderung aus Libyen und Ägypten<sup>71</sup> erweitern diese Fälle unser Verständnis von Dekolonisation: Vom *Ereignis* der politischen Unabhängigkeit der Kolonie weitet sich der Blick auf einen mehrdimensionalen *Prozess*, der es nahelegt, Metropole und Kolonie auch nach der Auflösung des Imperiums im Zusammenhang zu betrachten. Hier zeigen sich die Fortdauer ungleicher Handelsbeziehungen, die Transformation imperialer Zivilisierungsmissionen in westliche Entwicklungshilfe, aber auch kulturelle Phänomene wie migrantische Traumata und Nostalgie, rassistische und religiöse Vorurteile oder der Wandel von Konzepten der Staatsbürgerschaft.<sup>72</sup> Dekolonisierung tritt so als ein unabgeschlossener Prozess in Erscheinung.<sup>73</sup> Insbesondere Perspektiven längerer Dauer, welche die Kolonialzeit einschließen, machen das Nachleben des Imperiums und die Persistenz imperialer Praktiken sichtbar. So lässt sich etwa Italiens aktuelles Migrationsregime erst vor dem Hintergrund der Kontrolle der Mobilität der kolonisierten Bevölkerungen Libyens angemessen verstehen.<sup>74</sup>

## 2. Multiple Mobilitäten zwischen Flucht, Migration und Tourismus<sup>75</sup>

Mit Blick auf Migrationen, die durch Invasionen, Enteignungen, Deportationen oder Genozide erzwungen wurden, erscheint der neuzeitliche Mittelmeerraum als ein „Gewaltraum“, in dem es nicht erst im „Zeitalter der Extreme“ (Eric J. Hobsbawm), sondern bereits in der Reconquista zu Flucht- und Wanderungsbewegungen kam, die vielerorts diasporische Gemeinden entstehen ließen.<sup>76</sup> Mit Blick auf andere Typen wie Arbeits- und Siedlungs-

71 Vgl. Manuel Borutta u. Jan C. Jansen (Hg.), *Vertriebene and Pieds-Noirs in Postwar Germany and France. Comparative Perspectives*, Basingstoke 2016; Angelos Dachlanis, *The Greek Exodus from Egypt. Diaspora Politics and Emigration, 1937–1962*, New York 2017; Pamela Ballinger, *The World Refugees Made. Decolonization and the Foundation of Postwar Italy*, Ithaca 2020; Christoph Kalter, *Postcolonial People. The Return from Africa and the Remaking of Portugal*, Cambridge 2022; Joseph John Viscomi, *Migration at the End of Empire. Time and the Politics of Departure between Italy and Egypt*, Cambridge [2024].

72 Vgl. Christoph Kalter u. Martin Rempe, *La République décolonisée. Wie die Dekolonisierung Frankreich verändert hat*, in: GG 37. 2011, H. 2, S. 157–197; Sebastian Conrad, *Dekolonisierung in den Metropolen*, in: ebd., S. 1–22; Jan C. Jansen u. Jürgen Osterhammel, *Dekolonisation. Das Ende der Imperien*, München 2013.

73 Vgl. Robert Aldrich, *When Did Decolonization End? France and the Ending of Empire*, in: Alfred W. McCoy, Josep Maria Fradera u. Stephen Jacobson (Hg.), *Endless Empire. Spain's Retreat, Europe's Eclipse, America's Decline*, Madison 2012, S. 216–229.

74 Vgl. Stephanie Malia Hom, *Empire's Mobius Strip. Historical Echoes in Italy's Crisis of Migration and Detention*, Ithaca 2019.

75 Als Plädoyer für eine Pluralisierung der Sicht auf Mobilität siehe Valeska Huber, *Multiple Mobilities. Über den Umgang mit verschiedenen Mobilitätsformen um 1900*, in: GG 36. 2010, H. 2, S. 317–341. Als transepocharer Überblick vielfältiger mediterraner Mobilitätsformen siehe Virginie Baby-Collin u. a. (Hg.), *Atlas des migrations en Méditerranée. De l'Antiquité à nos jours*, Arles 2021.

76 Vgl. Calafat u. Grenet, *Méditerranées*, S. 93–168; Medardus Brehl u. Kristin Platt (Hg.), *Gewaltraum Mittelmeer? Strukturen, Erfahrungen und Erinnerung kollektiver Gewalt*



migration wurde angesichts der aktuellen Wanderungsbewegungen aus Afrika und Asien nach Europa daran erinnert, dass transmediterrane Migration bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts vorwiegend in umgekehrter Richtung erfolgte: von den Inseln und nordwestlichen Ufern des Mittelmeeres nach Nordafrika und in die Levante – und dabei zum Teil auch homogenere Vorstellungen Europas hervorbrachte. Julia Clancy-Smith hat gezeigt, wie europäische Einwanderung den osmanischen *beylik* Tunis in eine *borderland society* verwandelte. Vor dem Hintergrund britischer und französischer See- und Handelsmacht entstand in dieser teilautonomen osmanischen Provinz nicht nur ein legaler Pluralismus mit erweiterten Handlungsspielräumen für Europäer, Christen und Juden. Vielmehr setzten auch Prozesse kultureller Kreolisierung ein, die eine retrospektive Unterscheidung von Europa und Nordafrika, Christen und Muslimen erschweren und daher in der Sprache der Forschenden zur Verwendung von Bindestrich-Begriffen wie „Krypto-Europäern“ oder „Semi-Europäern“ führen.<sup>77</sup> Am französischen Protektorat Tunesien (1881–1956) hat Mary D. Lewis vor Augen geführt, wie der demographische Wettbewerb zwischen Frankreich, Großbritannien und Italien vor der Zeit des Zweiten Weltkriegs zu rechtlichen Arrangements führte, die das kulturell-rechtliche Kollektivkonstrukt des *Homo europeanus* hervorbrachten. In diesem Sinne hatte die europäische Integration eine mediterrane Vorgeschichte in Nordafrika, die von „unerwünschten“ subalternen Migranten aus Europa geprägt wurde.<sup>78</sup> Diese Vorgeschichte ließe sich weiter zurückverfolgen. Bereits die unerwünschte Einwanderung aus Spanien, Italien und Malta in die 1830 von Frankreich eroberte osmanische Regentschaft Algier wurde durch die ein Jahr später eingeführte rechtliche Unterscheidung von Europäern (Christen) und Indigenen (Juden und Muslime) angeregt und wirkte auf die französische Staatsbürgerschaft zurück: Um den demographischen Wettbewerb um Algerien zu gewinnen, stärkte Frankreich 1889 das *ius soli*.<sup>79</sup> Da Algerien seit 1848 Teil des nationalen Territoriums war, erhielten dort geborene „Europäer“ fortan automatisch die Staatsbürgerschaft und waren zum Besuch der staatlichen Schulen verpflichtet. Die so assimilierten Algerienfranzosen entwickelten allerdings rasch eine eigene Identität,

im Zeitalter der Weltkriege [=Zeitschrift für Genozidforschung 17. 2019, H. 1–2]. Zur Gewalt im modernen Mittelmeerraum siehe demächst Patrick Bernhard, Violence, in: Borutta u. a. (Hg.), Handbook.

77 Vgl. Julia A. Clancy-Smith, *Mediterraneans. North Africa and Europe in an Age of Migration, c. 1800–1900*. Berkeley 2011.

78 Vgl. Mary D. Lewis, *Divided Rule. Sovereignty and Empire in French Tunisia, 1881–1938*, Berkeley 2014; dies., *Europeans Before Europe? The Mediterranean Prehistory of European Integration and Exclusion*, in: Patricia Lorcin u. Todd Shepard (Hg.), *French Mediterraneans. Transnational and Imperial Histories*, Lincoln 2016, S. 232–261. Zur Konstruktion des *homo europaeus* siehe auch Kiran Klaus Patel, *The Making of Homo Europaeus*, in: *Comparativ* 25. 2015, H. 5–6, S. 15–31.

79 Vgl. Hugo Vermeren, *Les Italiens à Bône (1865–1940). Migrations méditerranéennes et colonisations de peuplement en Algérie*, Rome 2017.

die sich von jener der Franzosen der Metropole unterschied, wie sich in den antisemitischen Unruhen der Jahrhundertwende, den Weinkriegen der Zwischenkriegszeit und im Algerienkrieg zeigte, als es jeweils zu einer diskursiven Re-Mediterranisierung der *colons* kam.<sup>80</sup>

Dass sich transimperiale Migration auch jenseits des (post)kolonialen Paradigmas erzählen lässt, hat M'hamed Oualdi am Beispiel des Tscherkessen Husayn Ibn 'Abdallah gezeigt, der in den 1820er Jahren auf anatolischen Märkten als Sklave verkauft wurde und nach Tunis gelangte. Nach seiner Konversion zum Islam stieg er zum General, Würdenträger und Minister auf und wurde auf Missionen nach Europa entsandt, bevor ihn die Einrichtung des französischen Protektorats ins politische Exil in die Toskana verschlug. Der Fall verdeutlicht, wie sinnvoll es sein kann, die Geschichte Nordafrikas aus kolonialen Binaritäten und Teleologien zu befreien und stattdessen im Sinne globaler Mikrogeschichten in lokale, transimperiale und internationale Kontexte einzubetten.<sup>81</sup>

Schließlich transnationalisiert das Augenmerk auf Migration unser Verständnis nationaler Gesellschaften. Vor allem die *Italian Studies* haben sich zuletzt gleichsam neu erfunden, indem sie transmediterrane, vor allem transatlantische Wanderungsbewegungen von Italiener:innen ins Zentrum rückten. *Italianità* erweist sich in diesem Lichte als eine Koproduktion staatlicher und migrantischer Akteure, entsendender und aufnehmender Gesellschaften – und Italien selbst als eine *offshore nation*.<sup>82</sup> Um einer Reifizierung des Nationalen im Sinne der Globalgeschichte *einer* Nation vorzubeugen, wären auch hier Vergleiche mit anderen mediterranen Gesellschaften – man denke etwa an Griechenland oder den Libanon<sup>83</sup> – sinnvoll, deren Geschichte ebenfalls stark durch Auswanderung und Diasporen geprägt war.

Ein anderer Zweig der Mobilitätsstudien, die historische Erforschung des Reisens in und durch den Mittelmeerraum, hat sich lange auf die frühneuzeitliche *Grand Tour* und den Massentourismus seit 1950 konzentriert, mit dem 19. Jahrhundert und der Zwischenkriegszeit zuletzt aber auch zwei Phasen in den Blick genommen, in der es zu einer Standardisierung des Reisens und der Wahrnehmung der Reisenden kam, die für das moderne

80 Vgl. Shepard, *Invention*. Zu Europäerinnen im kolonialen Algerien: Claudine Robert-Guiard, *Des Européennes en situation coloniale*. Algérie, 1830–1939, Aix-en-Provence 2009.

81 Vgl. M'hamed Oualdi, *A Slave Between Empires. A Transimperial History of North Africa*, New York 2020. Ähnlich Patricia Lorcin u. Todd Shepard (Hg.), *French Mediterraneans. Transnational and Imperial Histories*, Lincoln 2016.

82 Vgl. Mark I. Choate, *Emigrant Nation. The Making of Italy Abroad*, Cambridge, MA 2008; Stéphane Mourlane u. a. (Hg.), *Italianness and Migration from the Risorgimento to the 1960s*, Cham 2022; Lucy Riall, *Offshore Nation. Italians „Overseas“ in the Nineteenth-Century World*, in: *Storica* 28. 2022, H. 83–84, S. 9–51.

83 Vgl. Akram F. Khater, *Inventing Home. Emigration, Gender, and the Middle Class in Lebanon, 1870–1920*, Berkeley 2001; Céline Regnard, *En transit. Les Syriens à Beyrouth, Marseille, Le Havre, New York (1880–1914)*, Paris 2022.

System Tourismus konstitutiv waren. Der südliche und der östliche Mittelmeerraum – vor allem Ägypten und das Heilige Land –, spielten als touristisch vermarktete Destinationen eine zuweilen Rolle. An der Tourismusförderung beteiligt waren nicht nur imperiale und nationale Staaten, sondern auch lokale Eliten. Wie Jasmin Daams Beitrag zu diesem Themenheft zeigt, galt der Tourismus bereits in der Zwischenkriegszeit als zukunftssträchtige Ressource lokaler und regionaler Ökonomien und beeinflusste so Prozesse der Territorialisierung und Konstruktionen von Identität.<sup>84</sup>

Schließlich hat sich der Ansatz, nach den Beziehungen von Reisen und Migration zu fragen, als fruchtbar erwiesen. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat Stephen L. Harp jüngst den Zusammenhang zwischen der postkolonialen Einwanderung und dem Aufbau touristischer Infrastrukturen herausgearbeitet: Die Côte d’Azur wäre ohne die Arbeitskraft nordafrikanischer Muslime kaum zu jenem massentouristischen *hot spot* geworden, der sie heute ist. Zugleich sorgte die Tourismuslobby hier für die Invisibilisierung der Immigranten. Der „touristische Blick“ (John Urry) hatte nicht nur in diesem Sinne einen blinden Fleck.<sup>85</sup> Bei aller Musealisierung der Region durch den Tourismus wurde meist ebenfalls übersehen, wie sehr letzterer den Mittelmeerraum seinerseits transformierte.

### 3. Achsen, Knoten, Netze: Neue Konnektivität

Die Moderne revolutionierte das System mediterraner Konnektivität. Die Beschleunigung des Transports, Verkehrs und der Kommunikation durch Dampfschiff, Eisenbahn und Telegraph, Rundfunk, Automobil und Flugzeug sowie die Integration maritimer, terrestrischer, submariner, elektromagnetischer und aerischer Netze veränderten die Wahrnehmung des Mittelmeeres, das von einer transkontinentalen Kluft zu einer maritimen Verbindung Europas mit seinen imperialen Provinzen und touristischen Kolonien zu schrumpfen schien – von einem Ozean zu einem See. Zugleich wurde der Mittelmeerraum nach außen hin neu vernetzt, nicht nur mit anderen Weltregionen, sondern auch mit nationalen und imperialen Zentren, die oftmals außerhalb der Region (London, Moskau, Paris, Wien) lagen. Infolge-

84 Zum Tourismus siehe Jasmin Daam, Am Anfang kommen Touristen. Tourismus und Territorialisierung im Mittelmeerraum, in: GG 2. 2023, S. 238–267. Vgl. zudem Hélène Blais u. Florence Deprest, The Mediterranean, a Territory between France and Colonial Algeria. Imperial Constructions, in: Borutta u. Gekas, Sea, S. 33–57; Moritz Glaser, Wandel durch Tourismus. Spanien als „Strand Europas“, 1950–1983, Konstanz 2018; Timothy J. Dallen (Hg.), Routledge Handbook on Tourism in the Middle East and North Africa, Abingdon 2018; Jasmin Daam, Tourism and the Emergence of Nation-States in the Arab Eastern Mediterranean, 1920s–1930s, Leiden 2023.

85 Vgl. Stephen L. Harp, Riviera, Exposed. An Ecohistory of Postwar Tourism and North African Labor, Ithaca 2022. Zum Zusammenhang von Migration und Tourismus siehe Maren Möhring, Tourism and Migration. Interrelated Forms of Mobility, in: Comparativ 24. 2014, H. 2, S. 116–123. Zum touristischen Blick siehe John Urry u. Jonas Larsen, The Tourist Gaze 3.0, Los Angeles 2011.

dessen kam es zur Eingliederung lokaler und regionaler Märkte in größere Austauschsysteme. Interessant sind die Chronologien und Kausalitäten dieser (trans)regionalen Vernetzungen. Oft gingen die mediterranen den globalen Verbindungen nicht nur zeitlich voraus, sondern bedingten sie geradezu. Erst nachdem Dampfschiffe im Mittelmeer von der Küstenfahrt (*periplus, cabotage*) zur direkten Überfahrt (*traversée*) übergegangen waren, wagten sie sich auf die Ozeane hinaus. Die neuen Verbindungen produzierten Gewinner und Verlierer. Die Bildung neuer Achsen und Knotenpunkte ging mit dem Kappen alter Bande und der Unterbrechung traditioneller Routen einher, mit Prozessen der Entflechtung und Marginalisierung. Gerade über diese Löcher im Netz lassen sich transmediterrane Rekonfigurationen der Macht beschreiben. Für die Dampfschiffe mussten größere Hafenbecken gebaut werden, so dass Kapital und räumliche Ressourcen über die Zukunft von Häfen entschieden. Einige Inseln und Küsten wurden enger verbunden und häufiger befahren als je zuvor, andere versanken in der Bedeutungslosigkeit. Auch die höhere Energieeffizienz der Dampfmaschinen wirkte sich aus. Die bis in die 1830er Jahre noch so einflussreiche Bucht von Kotor in der südlichen Adria wurde seitdem von den Triestiner *steamers* des Österreichischen Lloyd links liegen gelassen, denn ein Zwischenhalt hatte sich erübrigt. Parallel dazu trat die Eisenbahn in Konkurrenz zum Flussschiff. So wurde das mittelalterliche Transportsystem um die Rhône, das die amphibischen Lebensformen der Treidler und Flussschiffer hervorgebracht hatte und Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte, durch die Expresszugverbindung Paris-Lyon-Marseille (PLM) 1857 obsolet, bevor es ab den 1980er Jahren eine Renaissance erlebte.<sup>86</sup>

Angesichts gestörter Seerouten im Roten und Schwarzen Meer erscheint die infrastrukturelle Vernetzung der Region heute weniger selbstverständlich. Michel Chevaliers 1832 formulierte Vision eines durch Banken, Kanäle, Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen integrierten Systems „spiritueller“ und „materieller“ Verbindungen Europas und des Mittelmeerraumes war nicht nur Ausdruck des Bemühens um eine Befriedung und Industrialisierung der Welt durch „universelle Assoziation“. Die Etablierung neuer schnellerer Medien des Verkehrs und der Kommunikation durch *joint ventures* der *Great Powers* und muslimischer Modernisierer in Kairo, Tunis und Istanbul sollte auch die Regierbarkeit des Raumes und seiner Bevölkerung erleichtern und Frankreich durch eine imperiale Partnerschaft mit Großbritannien zu einem neuen Ausgreifen in die Welt ermächtigen. Darüber hinaus bildete Chevaliers *système de la Méditerranée* den Auftakt von weit über die Region hinausreichenden Träumen einer Fusion Europas mit anderen Kontinenten im Rahmen

86 Vgl. Jacques Rossiaud, *Le Rhône au Moyen Age. Histoire et représentation d'un fleuve européen*, Paris 2007; Fernand Braudel, *Frankreich*, Bd. 1, *Raum und Geschichte*, Stuttgart 2009, S. 274–282. Den Hinweis auf die Bucht von Kotor verdanken wir Jovo Miladinović.

von Projekten imperialer Expansion und infrastruktureller Vernetzung. Bereits drei Jahre später entwickelte er das Raumkonzept eines Süd- und Mittelamerika einschließenden „lateinischen Europa“, das zum Ausgangspunkt der gescheiterten französischen Eroberung Mexikos werden sollte.<sup>87</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese Visionen einer transkontinentalen Erweiterung Europas wieder ins Mediterrane gewendet: In Louis Bertrands *Afrique latine*, Richard Coudenhove-Kalergis *Panuropa*, der *Eurafrika*-beziehungsweise *Eurafrica*-Idee, die mal zur Befriedung des deutsch-französischen Verhältnisses, mal zur Begründung der imperialen Expansion des faschistischen Italiens dienen sollte; wie auch dem Infrastrukturprojekt *Atlantropa* des deutschen Architekten Herman Sörgel, das eine Absenkung des Mittelmeeres durch Staudämme vorsah, um Europa hydroelektrisch mit Energie zu versorgen und durch Austrocknung der Küstengebiete und Flutung afrikanischer Wüsten Neuland für Europäer zu gewinnen. Das Mittelmeer wurde hier jeweils nicht als Grenze oder Kluft, sondern als Medium der Verbindung gedacht.<sup>88</sup> Die im Zuge der jüngsten Finanzkrise von Giorgio Agamben erneut diskutierte „Skizze eines Lateinischen Reiches“ Alexandre Kojèves aus dem Jahre 1945<sup>89</sup> und neue Studien zur Karriere des Eurafrika-Projekts nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen, dass diese Visionen transkontinentaler Fusionen Europas nicht an das imperiale Zeitalter gebunden waren, sondern unter den veränderten Vorzeichen einer antikolonialen bzw. neokolonialen Weltordnung wiederkehren konnten.<sup>90</sup> Noch die aktuelle Sahara-Politik der EU ist in dieser Traditionslinie zu sehen.<sup>91</sup> Neben der Imagination wurden jüngst auch Materialisierungen transmediterraneaner Konnektivitäten und deren soziale und ökologische Effekte unter-

87 Vgl. Michel Chevalier, *Lettres des Chevalier, Lettres sur l’Amérique du Nord avec une carte des États-Unis d’Amérique*, Bd. 1, Paris 1837<sup>4</sup>. Siehe dazu Lepenies, *Macht*, S. 117–128; Manuel Borutta, *Canals & Clans. Mediterranean Infrastructures*, in: Aaron Pinnix u. a. (Hg.), *Rethinking Infrastructure across the Humanities*. Bielefeld 2023, S. 243–250. Zu Vorstellungen eines *greater Europe* siehe Johannes Paulmann, *Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914*, München 2019, S. 8–9.

88 Vgl. Peo Hansen u. Stefan Jonsson, *Eurafrica. The Untold History of European Integration and Colonialism*, London 2015; Philipp Nicolas Lehmann, *Infinite Power to Change the World. Hydroelectricity and Engineered Climate Change in the Atlantropa Project*, in: *American Historical Review* 121. 2016, H. 1, S. 70–100.

89 Vgl. Alexandre Kojève, *L’Empire Latin. Esquisse d’une doctrine de la politique française* (27 août 1945), in: *La règle du jeu* 1 1990, S. 89–123; Giorgio Agamben, *Se un impero latino prendesse forma nel cuore d’Europa*, in: *La Repubblica*, 15.03.2013, S. 53.

90 Vgl. Kiran Klaus Patel, *(Br)Exit. Algerien, Grönland und die vergessene Vorgeschichte der gegenwärtigen Debatte*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 14. 2017, S. 112–127; Jane Burbank u. Frederick Cooper, *Post-Imperial Possibilities. Eurasia, Eurafrika, Afroasia*, Princeton 2023; Martin Rempe, *Imagined Infrastructures. Eurafrika and Worldmaking in the Mid-Twentieth Century*, in: Pinnix, *Infrastructure*, S. 251–257.

91 Vgl. Malte Fuhrmann, *Europas Kontaktzone, nicht Europas Grenze. Plädoyer für eine verflochtene Perspektive des euromediterranean Raums*, in: *H-Soz-Kult*, 10.09.2020.



sucht, etwa mit Blick auf Infrastrukturprojekte wie Bewässerungskanäle, Staudämme, Eisenbahnlinien oder die Anlage eines Archipels von Bekohlungsstationen entlang des Korridors Gibraltar-Malta-Port Said-Aden seit den 1830er Jahren. Diese imperialen Infrastrukturen waren Teil eines interimperialen Ringens um regionalen und globalen Einfluss. Zugleich konnten sich im Zuge solcher Projekte *informal empires* schleichend in *formal empires* verwandeln. Neben lokalen und regionalen Transformationen von Umwelt und Gesellschaft wurden hier auch Probleme planetarischen Ausmaßes erzeugt, wie die imperiale Infrastruktur der Kohle als Vorbote der Geopolitik des Öls im Nahen Osten, die die Muster der globalen Karbonisierung bis heute bestimmt.<sup>92</sup>

Wie von Saint-Simonisten des 19. Jahrhunderts avisiert und von geopolitischen Kartographen der Zwischenkriegszeit visualisiert,<sup>93</sup> wurden Eisenbahn-, Dampfschiff- und Telegraphieverbindungen zu künstlichen Adern (trans)mediterraner Imperien. Auch Kanäle zeitigten vielfältige Effekte. So wurde zuletzt die Bedeutung des Suezkanalbaus für die Geschichte des modernen Italiens, der griechischen Arbeitsmigration und des maritimen Habsburgerreiches verdeutlicht.<sup>94</sup> Bei der Schaffung all dieser materiellen Infrastrukturen spielten kulturelle Imaginationen stets eine wichtige Rolle. Die europäische Teilfinanzierung des Kanalbaus von Korinth, die umso erstaunlicher ist, als der griechische Staat im 19. Jahrhundert dreimal bankrott ging, wurde mit philhellenischer Faszination erklärt: Offenbar regten Überreste antiker Vergangenheiten nicht nur die Phantasie von Revolutionären, Kunsttäubern und -sammlern, sondern auch von Bankiers und Aktionären an.<sup>95</sup> Zentral für die Kontrolle und Regulierung transmediterraner Ströme von Menschen, Waren und Krankheitserregern waren auch Meerengen wie die Straße von Gibraltar, die einer Geschichte Europas im 19. Jahrhundert zuletzt als Ausgangspunkt diente, um ein polymorphes Ensemble euro-mediterraner

92 Vgl. On Barak, *Powering Empire. How Coal Made the Middle East and Sparked Global Carbonization*, Oakland 2020. Siehe auch Edmund Burke III, *The Transformation of the Middle Eastern Environment, 1500 B.C.E. –2000 C.E.*, in: ders. u. Kenneth Pomeranz (Hg.), *The Environment and World History*, Berkeley 2009, S. 81–117; Perry, *A Shared Sea*; Ben Zarhi, *Expressly Orient? Britain’s Railway-Making in Pre-Colonial Egypt*, in: *Mediterranean Historical Review* 38. 2023, H. 1, S. 113–132.

93 Vgl. Hans Hummel u. Wulf Siewert, *Der Mittelmeerraum. Zur Geopolitik eines maritimen Grossraumes*, Berlin 1936; Walther Pahl, *Das politische Antlitz der Erde. Ein weltpolitischer Atlas*, Leipzig 1938; David Atkinson, *Geopolitics, Cartography and Geographical Knowledge. Envisioning Africa from Fascist Italy*, in: Morag Bell u. a. (Hg.), *Geography and Imperialism. 1820–1940*, Manchester 1995, S. 265–297.

94 Vgl. Valeska Huber, *Channelling Mobilities. Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1869–1914*, Cambridge 2013; Barbara Curli (Hg.), *Italy and the Suez Canal, from the Mid-nineteenth Century to the Cold War. A Mediterranean History*, Cham 2022. Zum *maritime turn* der Geschichte des Habsburgerreiches siehe Stefan Hanß u. a. (Hg.), *The Habsburg Mediterranean 1500–1800*, Wien 2021.

95 Vgl. Korinna Schönhärl, *Finanziers in Sehnsuchtsräumen. Europäische Banken und Griechenland im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2017.

Orte und Regionen in den Blick zu nehmen, an denen es zu Kontakt, Ausgrenzung, Vermischung, Unterwerfung und Widerstand kam: das von den Briten seit 1713 als Militärstützpunkt genutzte und 1830 als Kronkolonie regierte Gibraltar, den internationalen Freihafen Tanger, die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla sowie die Rif-Küste mit den muslimisch-berberischen Fischern und Piraten als Störfaktoren der modernen europäischen Konnektivität.<sup>96</sup>

Ein literarisch und kinematographisch zwar stark medialisiertes, aber aufgrund schlechter Quellenlage schwer zu untersuchendes Element (trans)mediterranean Konnektivität und Mobilität war das organisierte Verbrechen. Während lange die sizilianische *mafia* und ihre transatlantische Verpflanzung in die USA im Vordergrund standen<sup>97</sup>, wissen wir mittlerweile auch mehr über das Marseiller *milieu*, seine Verbindungen zu den sizilianischen *cosche* und die über Marseille organisierten Heroinströme aus Beirut und Istanbul in die Amerikas. An Opiumhandel und Heroinproduktion waren hier nicht nur Korsen, sondern auch aus dem Osmanischen Reich geflohene Armenier sowie Chinesen, Vietnamesen und Nordafrikaner beteiligt.<sup>98</sup> Dagegen ist die nach der Dekolonisation etablierte *Françafrique*, die Kontakte korsischer Siedler und Funktionäre zu postkolonialen Eliten subsaharischer Staaten nutzte und daher zuweilen auch *Corsafrique* genannt wird, eher ein Rechercheobjekt investigativer Journalist:innen und Kriminolog:innen.<sup>99</sup> In räumlicher Perspektive

96 Vgl. Paulmann, Vorherrschaft, S. 21–27. Siehe auch Sasha D. Pack, *The Deepest Border. The Strait of Gibraltar and the Making of the Modern Hispano-African Borderland*, Stanford 2019; Daniela Hettstedt, *Die internationale Stadt Tanger. Infrastrukturen des geteilten Kolonialismus, 1840–1956*, Berlin 2022. Zum Wandel der Quarantäne siehe John Chircop u. Francisco Javier Martinez (Hg.), *Mediterranean Quarantines, 1750–1914. Space, Identity and Power*, Manchester 2018.

97 Vgl. Christopher Duggan, *Fascism and the Mafia*, New Haven 1989; Salvatore Lupo, *Die Geschichte der Mafia*. Düsseldorf 2005; ders., *The Two Mafias. A Transatlantic History, 1888–2008*, New York 2015; Federico Varese, *Mafias on the Move. How Organized Crime Conquers New Territories*. Princeton 2013; John Dickie, *Blood Brotherhoods. A History of Italy's Three Mafias*, New York 2014.

98 Vgl. Ryan Gingeras, *Heroin, Organized Crime, and the Making of Modern Turkey*, Oxford 2014, S. 82–111. Siehe bereits Alfred W. McCoy, *The Politics of Heroin in Southeast Asia*, New York 1972; Grégory Auda, *Bandits corses. Des bandits d'honneur au grand banditisme*, Paris 2005; Simon Kitson, *Police and Politics in Marseille, 1936–1945*, Leiden 2014; Laurence Montel, *Proxénétisme et corruption à Marseille dans les années 1920 et 1930. Pratiques et représentations*, in: Olivier Dard u. a. (Hg.), *Scandales et corruption à l'époque contemporaine*, Paris 2014, S. 109–122.

99 Vgl. Edoardo Baldaro u. a., *CorsAfrique. The Corsican Milieu in Africa, between Business and Raison d'état*, in: *The European Review of Organised Crime* 5. 2019, H. 1, S. 36–59; Benoît Collombat, *Corsafrique. La persistance des réseaux politico-affairistes*, in: Thomas Borrel u. a. (Hg.), *L'Empire qui ne veut pas mourir. Une histoire de la Françafrique*, Paris 2021, S. 888–890. Zu den Korsen in Gabun siehe indes Vanina Profizi, *De l'île à l'Empire. Colonisation et construction de l'identité nationale: les Corses, la nation et l'empire colonial français XIXe–XXe siècles*, PhD thesis EHESS Paris 2011.

erfordert das Studium des organisierten Verbrechens nicht nur kreative Quellenrecherche, sondern auch variable Skalierungen (lokal, regional, national, mediterran, global) und mehrdimensionale Analysen (Infrastruktur, Migration, Handel, Staat, Kultur). Jüngere Beiträge deuten illegale Transaktionen als Effekte von Territorialisierungsprozessen.<sup>100</sup> Hierdurch werden Ähnlichkeiten, funktionale Äquivalenzen und Beziehungen zwischen Prozessen der Staatsbildung und der Organisation von Verbrechen sichtbar.<sup>101</sup> Der Vergleich krimineller Gruppen in Neapel und Marseille oder etwa Studien zur Bedeutung von Heroin für die Genese des türkischen Staates verdeutlichen, dass auch im Hinblick auf andere Mafien erhellende Einsichten zu erwarten sind.<sup>102</sup>

#### 4. Religion, Kosmopolitismus und Gewalt. Das Mittelmeer als Labor der politischen Moderne

Für die Imperien blieb Religion bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Kriterium zur Klassifizierung von Bevölkerungen, das allerdings zunehmend mit Nationalität verbunden oder identifiziert wurde.<sup>103</sup> Noch der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch von 1923 legte weder Abstammung noch Sprache oder gar den Willen der Deportierten zugrunde, sondern deren formale Zugehörigkeit zur muslimischen oder christlich-orthodoxen Konfession. Hier fand also gar keine *ethnische*, sondern eine *religiöse* Säuberung statt. Eine säkularistische oder mediterranistische Deutung würde die Persistenz der Religion wohl mit der Rückständigkeit der Region erklären. Modernistische – antiklerikale, positivistische, materialistische, futuristische – Bewegungen sahen in der Religion ein akutes Hindernis mediterraner Gesellschaften auf dem Weg in die Moderne.<sup>104</sup> Gerade in ihrer mediterranen Wiege zeigten sich die monotheistischen Weltreligionen indes besonders anpassungsfähig: Während sich die römische Kurie nach dem Verlust des Kirchenstaates gegenüber nichteuropäischen Katholiken öffnete

100 Vgl. Cyrus Schayegh, *The Many Worlds of Abud Yasin; or, What Narcotics Trafficking in the Interwar Middle East Can Tell Us about Territorialization*, in: *American Historical Review* 116. 2011, H. 2, S. 273–306; Andreas Guidi, *The „Dope Ring Diplomat“. Privileged Mobility, International Intelligence, and the True Crime Press in the Interwar Period*, in: *Bulletin of the GHI Washington* 70. 2022, S. 13–40.

101 Vgl. Pierre Bourdieu, *Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France, 1989–1992*, Frankfurt a. M. 2014, S. 232–234.

102 Vgl. Paola Monzini, *Gruppi criminali a Napoli e a Marsiglia. La delinquenza organizzata nella storia di due città (1820–1990)*, Rom 1999; Gingeras, *Heroin*.

103 Vgl. Will Hanley, *Identifying with nationality. Europeans, Ottomans, and Egyptians in Alexandria*, New York 2017.

104 Vgl. Soner Çağaptay, *Islam, Secularism, and Nationalism in Modern Turkey*, London 2006; Manuel Borutta, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2011; Lisa Dittrich, *Antiklerikalismus in Europa. Öffentlichkeit und Säkularisierung in Frankreich, Spanien und Deutschland, 1848–1914*, Göttingen 2014.

und global neu vernetzte, kam es auch in Islam und Judentum zu Prozessen der Erneuerung, in denen religiöse Reformen virtuos moderne Formen der Mobilität, Kommunikation und Vernetzung nutzten.<sup>105</sup>

Meist werden die religiösen Gruppen der Region einzeln behandelt. *Armenian* und *Jewish Studies* haben das Mittelmeerparadigma zuletzt jedoch auch als eine transepoche Klammer der mediterranen Geschichte ihrer Konfessionen für sich entdeckt, während es in den Islamwissenschaften weiterhin marginal bleibt, da es mit dem europäischen Kolonialismus assoziiert wird.<sup>106</sup> Daneben gibt es eine rege Forschung zu interreligiösen Beziehungen und staatlichen Religionspolitiken. Ein diese Zweige bündelnder Sammelband wies darauf hin, dass sich das Problem von Mehrheit und Minderheit im Mittelmeerraum nicht erst nach der Gründung des Völkerbunds, sondern bereits im 19. Jahrhundert stellte, da es im Zentrum imperialer Praktiken der Identifikation, Kontrolle und des Rechts stand und deshalb auch für die Konstruktion von Identität zentral war, obgleich der Begriff „Minderheit“ selten explizit auftauchte.<sup>107</sup> Im Einklang damit wurde auf die Kontinuität zwischen den spätosmanischen Kapitulationen und dem vom Völkerbund in der Zwischenkriegszeit etablierten Regime nationaler Minoritäten hingewiesen.<sup>108</sup> *Avant la lettre* wurde die Idee der Schutzbedürftigkeit religiöser Minderheiten bereits 1774 im osmanisch-russischen Friedensvertrag von Küçük Kaynarca fixiert, der das Zarenreich zur Schutzmacht der christlich-orthodoxen Untertanen des Sultans erklärte. Westeuropäische Imperien gerierten sich danach ebenfalls als Schirmherren religiöser Gruppen im Osmanischen Reich oder wurden von diesen dazu auserkoren wie Frankreich von den Maroniten im Libanon.<sup>109</sup> Mitunter begründeten Konstruktionen religiöser Verwandtschaft und Schutz-

105 Vgl. Albert Hourani, *Arabic Thought in the Liberal Age, 1798–1939*, Cambridge 1983; Pankaj Mishra, *Aus den Ruinen des Empires. Die Revolte gegen den Westen und der Wiederaufstieg Asiens*, Frankfurt a. M. 2013; David Motadel (Hg.), *Islam and the European Empires*, Oxford 2014; Olaf Blaschke u. Javier Ramón Solans (Hg.), *Weltreligion im Umbruch. Transnationale Perspektiven auf das Christentum in der Globalisierung*, Frankfurt a. M. 2018.

106 Vgl. Kathryn Babayan u. Michael Pifer (Hg.), *An Armenian Mediterranean. Words and Worlds in Motion*, Cham 2018; Matthias B. Lehmann u. Jessica M. Marglin (Hg.), *Jews and the Mediterranean*, Bloomington 2020.

107 Vgl. Valérie Assan u. Jakob Vogel, *Une histoire croisée des minorités en Méditerranée*, in: Assan u. a. (Hg.), *Minorités en Méditerranée au XIXe siècle. Identités, identifications, circulations*, Rennes 2019, S. 9–21, S. 14.

108 Vgl. Laura Robson, *Capitulations Redux. The Imperial Genealogy of the Post–World War I “Minority” Regimes*, in: *The American Historical Review* 126. 2021, S. 978–1000.

109 Vgl. Andrew Arsan, „There Is, in the Heart of Asia, ... an Entirely French Population“. France, Mount Lebanon, and the Working of Affective Empire in the Mediterranean, 1830–1920, in: Patricia M.E. Lorcin u. Todd Shepard (Hg.), *French Mediterraneans. Transnational and Imperial Histories*, Lincoln 2016, S. 76–100.

bedürftigkeit sogar humanitäre oder militärische Interventionen.<sup>110</sup> Auch zivilgesellschaftliche Institutionen wie die 1860 in Paris gegründete Alliance Israélite Universelle (AIU) oder die nach ihrem Vorbild modellierte Union générale arménienne de bienfaisance intervenierten zugunsten mediterraner Juden oder Christen, um deren religiöse Praktiken zu reformieren und ihre kulturelle Identitäten zu beeinflussen. Ausgehend von der AIU nimmt Esther Möllers Beitrag zu diesem Themenheft die Analogien in den Blick, die zwischen den humanitären und religiösen, aber eben auch den militärischen, wissenschaftlichen und kulturellen Missionen bestanden: Sie fußten allesamt auf der Idee der Zivilisierungsmission.<sup>111</sup>

Ein übergreifendes Konzept zur Beschreibung des Zusammenlebens der Kulturen und Religionen im Mittelmeerraum liefert der Begriff „Kosmopolitismus“. Da er zuweilen auf mediterranistische Weise zu einem überzeitlichen, einzigartigen Merkmal der Region stilisiert wurde, geriet er zuletzt in die Kritik. Unter Ausblendung des imperialen Kontexts und des privilegierten Status der kosmopolitischen Subjekte (Eliten) fand er in nostalgischen Narrativen imperialer Vergangenheiten prominente Verwendung.<sup>112</sup> Gleichwohl erweist sich der Begriff als analytisch dienlich: Nora Lafi etwa hat ihn vom imperialistischen Kontext gelöst und auf eine frühneuzeitliche Praxis der osmanischen Staats- und Regierungsführung gemünzt, die durch die kommunale Ermöglichung politischer Teilhabe einen lokalen Interessenausgleich religiöser und ethnischer Gruppen garantierte und so übergreifende zivile Normen stiftete. Erst die Modernisierung der Reichsverwaltung im Zuge der *Tanzimât*-Reformen und der wachsende Einfluss europäischer Mächte im 19. Jahrhundert destabilisierte dieses System der Ausbalancierung. Nun erhielten Ausländer, vor allem britische und französische Kaufleute, das Recht auf politische Partizipation. Durch den Schutz europäischer Konsuln konnten sich auch osmanische Nichtmuslime dem Zugriff der Verwaltung

110 Vgl. Davide Rodogno, *Against Massacre. Humanitarian Interventions in the Ottoman Empire, 1815–1914*. Princeton 2011; Yann Bouyrat, *Devoir d'intervenir? L'intervention humanitaire de la France au Liban, 1860*, Paris 2013.

111 Siehe Esther Möllers Beitrag „Multiple Mittelmeer-Missionen. Religiöse, wissenschaftliche und humanitäre Begegnungen und Besitznahmen im 19. und 20. Jahrhundert“ in diesem Heft.

112 Vgl. Will Hanley, *Grieving Cosmopolitanism in Middle East Studies*, in: *History Compass* 6. 2008, H. 5, S. 1346–1367; Sakis Gekas, *Class and Cosmopolitanism. The Historiographical Fortunes of Merchants in Eastern Mediterranean Ports*, in: *Mediterranean Historical Review* 24. 2009, H. 2, S. 95–114; May Hawas, *How Not to Write on Cosmopolitan Alexandria*, in: *Politics/Letters* 28.5.2018; Lucie Ryzova, *Mourning the Archive: Middle Eastern Photographic Heritage between Neoliberalism and Digital Reproduction*, in: *Comparative Studies in Society and History* 56. 2014, H. 4, S. 1027–1061. Zu den vielfältigen Spielarten und sich überlagernden Definitionen des Begriffs Kosmopolitismus: Malte Fuhrmann, *Meeresanrainer – Weltenbürger? Zum Verhältnis von hafentätiger Gesellschaft und Kosmopolitismus*, in: *Comparativ* 17. 2007, H. 2, S. 13–26.



entziehen. Innerhalb ihrer Kommunen galten sie dadurch zunehmend als Ausländer. Dieser auf nationaler Zugehörigkeit beruhende neue Kosmopolitismus zerstörte den alten und trug zur Erosion des Zusammenhalts lokaler Gesellschaften bei.<sup>113</sup> Dagegen betont Malte Fuhrmann in seiner Studie zur urbanen Kultur spätoosmanischer Hafenstädte des östlichen Mittelmeerraumes (Saloniki, Istanbul, Smyrna) den Zuwachs individueller Wahlmöglichkeiten zur Modellierung des Selbst und der Lebensführung, der mit der verstärkten Interaktion mit Europa einherging und auch weniger privilegierten Bewohnern dieser Hafenstädte zugute kam. In diesen „dritten Räumen“ entstand etwas Neues, das sich der binären Zuordnung westlich/östlich entzog.<sup>114</sup>

Am Beispiel der Alltagsgeschichte Jerusalems wurde darüber hinaus das Konzept der *citadinité* (*urban citizenship*) erprobt, um die mal harmonische, mal konflikthafte Teilhabe distinkter und diverser religiöser Gemeinschaften im öffentlichen Raum der ostmediterranen Stadt zu erforschen. Die Wahl des Untersuchungszeitraums 1840–1940, von der Eröffnung erster europäischer Konsulate bis zum *rise of intercommunity conflict*, implizierte eine Relativierung der politikhistorischen Zäsur des imperialen Herrschaftswechsels von den Osmanen zu den Briten. Zugleich wurde Jerusalem über die Erschließung neuer Archive als ein bereits in dieser Zeit stark global verflochtener Ort profiliert.<sup>115</sup> Wie auch immer man das Phänomen der Koexistenz und Interaktion unterschiedlicher Kulturen und Religionen bewertet oder benennt, können Mittelmeerstudien zur geschichts- und sozialwissenschaftlichen Debatte über Kosmopolitismus und Multikulturalismus, Vielfalt oder „Vielfheit“ wertvolle Einsichten beitragen und zu einer regionalen Erweiterung und Konkretisierung globalhistorischer Diskussionen beitragen.<sup>116</sup>

Dies gilt auch für die historische Erforschung der Feindschaft von Christen, Juden und Muslimen im Mittelmeerraum, die durch die jüngste Eskalation des Konflikts in Israel/Palästina nochmals an Brisanz gewonnen hat. Auch hier sind die (post)imperialen Settings von zentraler Bedeutung. Während zuvor privilegierte Muslime und Christen im Osmanischen Reich sich durch die 1856 dekretierte Gleichstellung gegenüber Juden zurückgesetzt fühlen konnten, führte die konträre Behandlung indigener Juden und Muslime in Französisch-

113 Vgl. Nora Lafi, Kosmopolitismus als Governance. Das Beispiel des Osmanischen Reiches, in: Bernhard Gißibl u. Isabella Löhr (Hg.), *Bessere Welten. Kosmopolitismus in den Geschichtswissenschaften*, Frankfurt a. M. 2017, S. 317–342; dies., *Esprit civique et organisation citadine dans l'Empire ottoman (XVe–XXe siècles)*, Leiden 2018.

114 Vgl. Malte Fuhrmann, *Port Cities of the Eastern Mediterranean. Urban Culture in the Late Ottoman Empire*, Cambridge 2020, S. 23 u. S. 26–27. Siehe auch Hanley, *Identifying*, S. 31–33, der dafür den Begriff „vulgar cosmopolitanism“ einführt.

115 Vgl. Vincent Lemire u. Angelos Dalachanis (Hg.), *Ordinary Jerusalem 1840–1940. Opening New Archives, Revisiting a Global City*, Leiden 2018.

116 Vgl. Volker Heins, *Der Skandal der Vielfalt. Geschichte und Konzepte des Multikulturalismus*, Frankfurt a. M. 2013; Till van Rahden, *Vielheit. Jüdische Geschichte und die Ambivalenzen des Universalismus*, Hamburg 2022; Detlef Siegfried, *Alternative Dänemark. Kosmopolitismus im westdeutschen Alternativmilieu 1965–1985*, Göttingen 2023.

Algerien zu einer Entfremdung beider Gruppen.<sup>117</sup> 1831 den „Europäern“ gemeinsam untergeordnet, konnten sie seit 1865 die französische Staatsbürgerschaft beantragen, doch die Nachfrage blieb gering. Während die indigenen Juden 1870 durch das Dekret des Justizministers und AIU-Gründers Adolphe Crémieux kollektiv eingebürgert wurden, wurden die Muslime 1881 dem *Code de l'indigénat* unterstellt, einem drakonischen Strafgesetzbuch, das danach auch in Frankreichs überseeischen Kolonien eingeführt wurde.<sup>118</sup> Da einige Funktionäre und Siedler in den jüdischen *néo-français* eine Bedrohung sahen, wurden Algier und Oran zu Hochburgen des französischen Antisemitismus.<sup>119</sup> Der Aufschwung des muslimischen Antisemitismus in Algerien ist hingegen deutlich schwieriger zu datieren.<sup>120</sup> In der Zwischenkriegszeit feierte die jüdisch-muslimische Kulturbegegnung und -symbiose in der nordafrikanischen Musikindustrie und *sociabilité* große Erfolge.<sup>121</sup> Selbst das von Muslimen an Juden verübte Pogrom von Constantine 1934 führte nicht zu einem generellen Bruch beider Gruppen.<sup>122</sup> Im Algerienkrieg unterstützten einige Juden den algerischen Front de Libération Nationale (FLN) vielmehr aktiv und wurden von diesem umworben.<sup>123</sup> Obgleich die meisten Opfer des FLN keine Christen, sondern Muslime waren, verübten seine Mitglieder in der Spätphase des Algerienkrieges auch Anschläge auf Juden, die das Land deshalb nach der Unabhängigkeit mehrheitlich verließen – und zwar interessanterweise kaum gen Israel, sondern fast immer gen Frankreich.<sup>124</sup> Zuletzt kam es dort im Zuge der Kriege im Nahen Osten (Irak, Syrien, Israel/Palästina) und der Verbreitung islamistischer Ideen auch vermehrt zu muslimischer Gewalt gegen Juden.<sup>125</sup> Die extreme Rechte ersetzte ihren traditionellen Antisemitismus durch

117 Vgl. Douglas Howard, *Das Osmanische Reich, 1300–1924*, Darmstadt 2018, S. 329. Vgl. zudem Karima Dirèche u. a. (Hg.), *Juifs et musulmans de la France coloniale à nos jours*, Paris 2022.

118 Vgl. Sylvie Thénault, *L'indigénat dans l'Empire français. Algérie/Cochinchine, une double matrice*, in: *Monde(s)* 12. 2017, H. 2, S. 21–40.

119 Vgl. Sophie B. Roberts, *Citizenship and Antisemitism in French Colonial Algeria, 1870–1962*, New York 2017; Avner Ofrath, *Colonial Algeria and the Politics of Citizenship*, London 2023.

120 Allgemein zum muslimischen Antisemitismus: Gudrun Krämer, *Anti-Semitism in the Muslim World. A Critical Review*, in: *Die Welt des Islams* 46. 2006, H. 3, S. 243–276.

121 Vgl. Christopher Silver, *Recording History. Jews, Muslims, and Music across Twentieth-Century North Africa*, Stanford 2022.

122 Vgl. Joshua Cole, *Lethal Provocation. The Constantine Murders and the Politics of French Algeria*, Ithaca 2019.

123 Vgl. Pierre-Jean Le Foll-Luciani, *Les juifs algériens dans la lutte anticoloniale. Trajectoires dissidents (1934–1965)*, Rennes 2015.

124 Vgl. Evans, *Algeria*, S. 322–325. Vgl. Maud S. Mandel, *Muslims and Jews in France. History of a Conflict*. Princeton 2014; Ethan Katz, *The Burdens of Brotherhood. Jews and Muslims from North Africa to France*, Cambridge 2015.

125 Vgl. Nonna Mayer, *Antisemitismus in Frankreich*, 26.11.2020, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/321715/antisemitismus-in-frankreich/>.

Islamophobie und erscheint dadurch heute selbst dem „Nazi-Jäger“-Ehepaar Klarsfeld nicht mehr als Bedrohung. Auch das von der republikanischen Linken entwickelte Konzept der *laïcité* wird zunehmend von der Rechten gekapert und gegen den Islam gewendet. Die (post)kolonialen und mediterranen Dimensionen dieser interreligiösen Konflikte geraten in diesen erhitzten Debatten meist in Vergessenheit.<sup>126</sup>

In der historischen Forschung zum Nahostkonflikt spielt das Mittelmeerparadigma keine große Rolle, da er gleichzeitig als lokaler *und* globaler Konflikt verstanden wird. In Deutschland werden meist seine europäischen und deutschen Wurzeln betont: der Zionismus als Reaktion auf den europäischen Antisemitismus und Nationalismus sowie die durch die NS-Verfolgung erzwungene und auf die Vernichtung des europäischen Judentums folgende Auswanderung nach Palästina.<sup>127</sup> Zeitlich setzt die Analyse hier oft erst nach der fünften *Alija* mit der Gründung des Staates Israel, der Vertreibung arabischer Christen und Muslime (*Nakba*) und dem ersten arabisch-israelischen Krieg ein.<sup>128</sup> Im Zuge des Streits um die BDS (Boycott, Divestment and Sanctions)-Bewegung und den aktuellen Krieg in Israel/Palästina rückte der Konflikt ins Zentrum von Kontroversen über die Erinnerung an Holocaust und Nakba, den Vergleich und die Beziehung des Holocaust mit kolonialen Genoziden,<sup>129</sup> die angebliche Nähe postkolonialer Theorien zum Antisemitismus<sup>130</sup> und dessen Definition.<sup>131</sup> Wie kann eine mediterrane Perspektive zur Versachlichung dieser Debatte beitragen?

126 Vgl. Olivier Faye, Serge Klarsfeld, le chasseur de nazis qui n'a plus peur du RN, in: *Le Monde*, 16.12.2023; „Wir haben die Scheuklappen auf.“ Das „Nazi-Jäger“-Ehepaar Klarsfeld gibt eine Wahlempfehlung für die extreme Rechte im französischen Wahlkampf. Interview: Lea Fauth, in: *taz* 24.6.2024. Zur Debatte um die Laizität vgl. etwa Valentine Zuber, *La laïcité en débat. Au-delà des idées reçues*, Paris 2020.

127 Vgl. Michael Brenner, *Geschichte des Zionismus*, München 2008<sup>3</sup>.

128 Vgl. Muriel Asseburg u. Jan Busse, *Der Nahostkonflikt. Geschichte, Positionen, Perspektiven*, München 2024<sup>7</sup>; dies., *Palästina und die Palästinenser. Eine Geschichte von der Nakba bis zur Gegenwart*, München 2023<sup>5</sup>. Zur Nakba liegen deutsche Übersetzungen der Werke zweier jüdisch-israelischer Historiker vor, die mit Blick auf Chronologie und Kausalität konträr argumentieren siehe Ilan Pappé, *Die ethnische Säuberung Palästinas* [2006], Frankfurt a. M. 2019; Benny Morris, 1948. *Der erste arabisch-israelische Krieg* [2008], Leipzig 2023.

129 Vgl. Bashir Bashir u. Amos Goldberg (Hg.), *The Holocaust and the Nakba. A New Grammar of Trauma and History*, New York 2019; Sa'ed Atshan u. Katharina Galor, *Israelis, Palästinenser und Deutsche in Berlin. Geschichten einer komplexen Beziehung*, Berlin 2021; Susan Neiman u. Michael Wildt (Hg.) *Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte*, Berlin 2022; Moshe Zuckermann u. Moshe Zimmermann, *Denk ich an Deutschland. Ein Dialog in Israel*, Frankfurt a. M. 2023; Urs Lindner, *Wege aus der Dichotomie. Postkolonialismus und Shoah-Forschung*, in: *taz*, 02.04.2024.

130 Vgl. Sebastian Conrad, *Anklage eines Ansatzes. Postkolonialismus und Israel*, in: *FAZ*, 14.02.2024, S. 3; Lindner, *Wege aus der Dichotomie*. Stefan Ouma, *Revanchistischer Kulturkampf. Kritik an postkolonialen Theorien*, in: *taz*, 06.04.2024.

131 Gegen die Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Association (IHRA) (<https://holocaustremembrance.com/resources/working-definition-antisemi>)

*Erstens*, indem sie den Blick von der Zeitgeschichte auf das 19. Jahrhundert, die Zwischenkriegszeit und den südlichen und östlichen Mittelmeerraum weitet, um die imperialen Wurzeln des Konflikts zu vergegenwärtigen. Im Osmanischen Reich bildete Palästina weder eine administrative noch eine politische oder ökonomische Einheit, was sich für den Widerstand gegen die jüdische Einwanderung und Ansiedlung als Nachteil erwies, da es zunächst kein kollektives palästinensisches Nationalbewusstsein gab. Dieses formierte sich erst in Reaktion auf das Scheitern der „Großen Syrischen Revolte“ 1927 und die zionistische Besiedlung. Auch deshalb sahen die Briten, die Palästina 1917 besetzt hatten und 1920–1948 auf Basis des Völkerbundsmandats regierten, die Kriterien für Selbstbestimmung eher bei den Juden als bei den Arabern erfüllt. Zudem verbanden sie mit der zionistischen Besiedlung die Hoffnung, Palästina nach einer Phase arabisch-islamischer Stagnation wieder in den Prozess der Zivilisation zurückzuholen.<sup>132</sup> Seit dem 19. Jahrhundert kursierte in Großbritannien eine Vorstellung der *terra sancta* als einer *terra nullius*. Im Kontext der Eroberung Syriens durch Muhammed Ali Pascha, die eine Aufteilung des Osmanischen Reiches denkbar machte, propagierte der Earl of Shaftesbury die „restoration of the Jews“ ins Heilige Land, um die Wiederkehr des Messias herbeizuführen. 1838 erwirkte er die Eröffnung eines britischen Konsulats in Jerusalem, das die lokal ansässigen Juden (*Yshuv*) fördern sollte. Zu Beginn des Krimkriegs prägte er 1853 für das mehrheitlich von Muslimen und Christen bewohnte Land die Rede eines „country without a nation,“ das auf eine „nation without a country“ warte und damit die Vorform des zionistischen Slogans „land without a people for a people without a land,“ der sich in den 1890er Jahren in den USA verbreitete.<sup>133</sup> Das Bild britischer Eliten von Palästina war also von orientalistischen, mediterranistischen und zionistischen Prämissen geprägt, was sich 1917 in Balfours Zusicherung einer „nationalen Heimstätte“ für die Juden wie auch in der Mandatsherrschaft zeigte.

*Zweitens* ist die zionistische Besiedlung Palästinas im Kontext (trans)mediterraner Siedlungskolonialismen einzuordnen. Im Kontrast zu Argentinien, Brasilien, Kanada, Südafrika oder den USA stellt der neue *Yshuv* eine

tism) vgl. die Jerusalemer Erklärung (JDA): <https://jerusalemdeclaration.org/>. Zur Entstehung und Definition verschiedener Varianten des Antisemitismus vgl. Peter Ullrich u. a. (Hg.), Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft, Göttingen 2024.

132 Vgl. Gudrun Krämer, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, München 2015<sup>6</sup>, S. 56; Rashid Khalidi, Palestinian Identity. The Construction of Modern National Consciousness, New York 1997.

133 Vgl. Adam M. Garfinkle, On the Origin, Meaning, Use and Abuse of a Phrase, in: Middle Eastern Studies 27. 1991, H. 4, S. 539–550; Krämer, Geschichte Palästinas, S. 166 u. S. 195–200. Zur syrischen Revolution: Michael Provence, The Great Syrian Revolt and the Rise of Arab Nationalism, Austin 2021. Zur britischen Durchdringung des Nahen Ostens seit dem frühen 19. Jahrhundert: Jonathan Parry, Promised Lands. The British and the Ottoman Middle East, Princeton 2022.



besonders späte Siedlungskolonie Europas dar, in der das Siedlungsprojekt bis heute fortgesetzt wird. In aktuellen Kontroversen wird *settler colonialism* oft auf die „neuenglische“ Variante reduziert, die, wie in Australien, auf die Verdrängung oder Vernichtung der *natives* zielte. Sowohl die Nakba wie auch die israelische Kriegsführung in Gaza nach dem grauenhaften Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 werden teils in diesem Sinne gedeutet.<sup>134</sup> Bis in die 1920er Jahre ähnelte die zionistische Siedlungskolonisation dagegen eher dem „afrikanischen Typus“, der die Nutzung indigener Arbeitskräfte vorsah, weil er sich an der französischen Agrarkolonisation in Nordafrika orientierte. Erst in den 1930er Jahren kam es durch den Aufbau exklusiver jüdischer Strukturen zur Formierung einer jüdischen *frontier society*, die sich zunehmend scharf von den einheimischen Arabern abgrenzte. Keineswegs zufällig entstanden bereits in dieser Zeit erste Pläne zur Teilung Palästinas. Zugleich wies die zionistische Siedlungskolonisation singuläre Merkmale auf, die es erschweren, sie einem Typus zuzuordnen: In den ersten Jahrzehnten wurde sie nicht durch eine staatlich verfasste Metropole, sondern durch transnationale Aktivisten, Philanthropen, Bankiers und Institutionen organisiert und finanziert. Während Europas jüdische Diaspora demographisch als das Mutterland der Siedlungsbewegung diente, wurde das Siedlungsgebiet Palästina als die historische Heimat des jüdischen Volkes imaginiert, was angesichts der langen Siedlungskontinuität des alten *Yshuv* plausibel erschien. Anders als in Amerika, dem quantitativ viel bedeutenderen Ziel jüdischer Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, erschien die jüdische Besiedlung Palästinas dadurch als eine Heimkehr: Metropole und Kolonie verschmolzen zu einer Einheit.<sup>135</sup> Größere Ähnlichkeiten zu anderen Siedlungskolonien weist hingegen die Situation in den von Israel völkerrechtswidrig besetzten Gebieten auf. Sie können durchaus als Kolonien einer staatlich verfassten Metropole angesehen werden. Während die alltägliche Militär- und Siedlergewalt sowie die räumliche Segregation im Westjordanland Assoziationen mit der südafrikanischen Politik der Apartheid wachrufen,<sup>136</sup> erinnert der asymmetrische Charakter des

134 Für einen differenzierten Beitrag, der die Komplexität und die Ambivalenzen des Konflikts wie des Siedlungskolonialismus-Begriffs in Erinnerung ruft, siehe Avner Ofrath, Anatomie der Gewalt, in: Merkur 2024, H. 900, S. 5–18.

135 Vgl. Rashid Khalidi, *The Hundred Years' War on Palestine. A History of Settler Colonialism and Resistance, 1917–2017*, New York 2020; Derek J. Penslar, *Zionism. An Emotional State*, New Brunswick 2023. Zur Typologie von Siedlungskolonialismen siehe Jürgen Osterhammel u. Jan C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 2013<sup>7</sup>, S. 18. Zu Algerien und Tunesien als Vorbildern siehe Krämer, *Geschichte Palästinas*, S. 135 u. S. 138. Zum Teilungsplan von 1937 siehe Arie M. Dubnov u. Laura Robson, *Drawing the Line, Writing Beyond It. Toward a Transnational History of Partitions*, in: dies. (Hg.), *Partitions. A Transnational History of Twentieth-Century Territorial Separatism*, Stanford 2019, S. 1–30.

136 Siehe etwa die u. a. von Omer Bartov initiierte Petition: *The Elephant in the Room* vom 24.08.2023, URL: <https://sites.google.com/view/israel-elephant-in-the-room/petitions/aug-23-elephant-in-the-room#h.mkb5ri1ckrfl>.



seit dem 7. Oktober in Gaza und in Israel geführten Kriegs an den Algerienkrieg. Ähnlich wie die Hamas verfolgte der FLN die Strategie, durch Massaker an Zivilisten eine maßlose Gegengewalt der Siedler und der Armee zu provozieren, um Kolonisierer und Kolonisierte zu spalten, Frankreich international zu isolieren und völkerrechtlich anerkannt zu werden.<sup>137</sup> Und ähnlich wie Israel in Gaza stand Frankreich in Algerien vor der Herausforderung, Kombattanten und Zivilisten zu unterscheiden. Ein Mittel hierzu waren großflächige Evakuierungen, die dazu führten, dass in der Spätphase des Algerienkriegs etwa 2 Millionen algerische Muslime in Lagern lebten, die nach dem Krieg in der Regel nicht mehr in ihre zerstörten Dörfer zurückkehrten.<sup>138</sup>

*Drittens* spielt(e) das Mittelmeer für das *mental mapping* von Arabern, Juden, Israelis und Palästinensern eine wichtige Rolle, wie der umstrittene und inkriminierte Slogan „From the River to the Sea, Palestine will be free“ jüngst nochmals vergegenwärtigt hat.<sup>139</sup> Geprägt wurde er in den 1960er Jahren von der Palestine Liberation Organisation (PLO), adaptiert und reformuliert 1977 vom israelischen *Likud*-Block: „between the Sea and the Jordan there will only be Israeli sovereignty.“<sup>140</sup> Beide Wendungen gehen letztlich auf die Mandatszeit zurück. Im Zuge der Abtrennung Transjordaniens war das Mandatsgebiet Palästina 1923 als „as extending from the River Jordan to the Mediterranean Sea“ definiert worden.<sup>141</sup> Arie Dubnovs Beitrag zu unserem Themenheft ergründet die Rolle des Mittelmeeres für die zionistische und in der Folge auch israelische Identitätsbildung.<sup>142</sup> Die Frage nach einer hebräischen *Mediterraneità* berührt das Problem der Verortung und Orientierung Israels in beziehungsweise zwischen Westen und Osten, Land und Meer. Der israelische Mediterranismus, der in den 1970er Jahren in Kunst und Literatur prominent wurde, lässt sich bis in die Zwischenkriegszeit zurückverfolgen. Vor diesem Hintergrund wurden auch kulturelle und materielle Aspekte der maritimen

137 Vgl. John Ruedy, *Modern Algeria. The Origins and Development of a Nation*, Bloomington 2005<sup>2</sup>, S. 162–163.

138 Vgl. Fabien Sacriste, *Les camps de regroupement en Algérie: une histoire des déplacements forcés (1954–1962)*, Paris 2022. Die UNRWA ging am 10. Juni 2024 von 1,7 Millionen *displaced persons* im Gazastreifen aus: UNRWA Situation Report <https://www.unrwa.org/resources/reports/unrwa-situation-report-113-situation-gaza-strip-and-west-bank-including-east-jerusalem>.

139 Vgl. Max Kolter, Landgericht zu „From the River to the Sea“. Im Zweifel für die Meinungsfreiheit, [https://www.lto.de/persistent/a\\_id/54723/](https://www.lto.de/persistent/a_id/54723/); Adam Goldberg u. Alon Confino, From the River to the Sea gibt's viel Raum für Interpretationen, <https://geschichtedergegenwart.ch/from-the-river-to-the-sea-gibts-viel-raum-fuer-interpretationen/>.

140 Jewish Virtual Library, Original Party Platform of the Likud Party ([jewishvirtuallibrary.org](http://jewishvirtuallibrary.org))

141 Ilan Pappé, *A History of Modern Palestine*, Cambridge 2020<sup>3</sup>, S. 78.

142 Siehe Arie Dubnov, Nahum Slouschz and the birth of Hebraic *Mediterraneità*, in GG 2. 2023, S. 296–324.

Geschichte des Zionismus untersucht: Die Eroberung der Küste und die hieraus resultierenden Konflikte mit arabischen Fischern, der Aufbau jüdischer Reedereien und Flotten, die symbolische Bedeutung des Hafens von Tel Aviv und die mediterranistische Architektur der Stadt, die Bedeutung touristischer Reiseführer für die Formierung eines mediterranen Raumbewusstseins bei der jüdischen Diaspora und das Schiff als Ort der Passage, der Flucht und der Rettung.<sup>143</sup>

Mit dem Zionismus ist es bereits angekommen: Der Mittelmeerraum war ein Labor der politischen Moderne. Seien es Liberalismus, Anarchismus und Faschismus, Ultramontanismus, Islamismus, Panarabismus und eben Zionismus oder (Euro)Kommunismus und Populismus – sie alle wurden am Mittelmeer, wenn nicht gar geboren, so doch zumindest maßgeblich erprobt und weiterentwickelt. Wie bereits Franco Venturi bemerkt hat, begann das Zeitalter der Revolutionen nicht erst 1776 in Philadelphia oder 1789 in Paris, sondern bereits 1755 in Corte. Unter Pasquale Paolis Führung wurde hier die erste moderne Verfassung der Welt geschrieben. Sie beruhte auf Prinzipien der Gewaltenteilung und der nationalen Souveränität und machte Korsika aus Sicht französischer Aufklärer wie Rousseau und Voltaire zur Avantgarde des Fortschritts.<sup>144</sup> Während die korsische Revolution heute außerhalb der Insel weitgehend vergessen ist, wurde das *Revolutionary Mediterranean* in die zweite Hälfte des „globalen Zeitalters der Revolutionen (1760–1840)“ wieder eingeschrieben.<sup>145</sup> Stellvertretend hierfür steht ein Sammelband, der das Mittelmeer als einen Raum politischer und intellektueller Kommunikation

143 Vgl. Alexandra Nocke, *The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity*, Boston 2009; Gil Hochberg, *The Mediterranean Option. On the Politics of Regional Affiliation in Current Israeli Cultural Imagination*, in: *Journal of Levantine Studies* 1. 2011, S. 41–65; Naor Ben-Yehoyada, *The Reluctant Seafarers. Fishing, Self-Acculturation and the Stumbling Zionist Colonisation of the Palestine Coast in the Interbellum Period*, in: *Jewish Culture and History* 13. 2012, H. 1, S. 7–24; Kobi Cohen-Hattab, *Zionism's Maritime Revolution. The Yishuv's Hold on the Land of Israel's Sea and Shores, 1917–1948*. Berlin 2019; Devi Mays, *A Guide to the Jewish Mediterranean. Le Guide Sam and the Shaping of an Interwar Mediterranean Diaspora*, in: Matthias B. Lehmann u. Jessica M. Marglin (Hg.), *Jews and the Mediterranean*, Bloomington 2020, S. 170–190. „They took the Sea“. *Jewish History and Culture in Maritime Perspective(s)*[=*Journal of the Association for Jewish Studies in Germany* 2022, H. 28]. Die vormodernen maritimen Dimensionen jüdischer Geschichte werden schon länger untersucht. Vgl. etwa David Cesarani u. Gemma Romain (Hg.), *Jews and Port Cities, 1590–1990. Commerce, Community and Cosmopolitanism*, London 2006.

144 Vgl. Franco Venturi, *The End of the Old Regime in Europe, 1768–1776. The First Crisis*, Princeton 1979, S. X u. S. XIV; Daniel Eisenmenger, *Die vergessene Verfassung von Korsika 1755. Der gescheiterte Versuch einer modernen Nationsbildung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 61. 2010, H. 7–8, S. 430–446; Joshua Meeks, *France, Britain, and the Struggle for the Revolutionary Western Mediterranean*, Cham 2017.

145 Vgl. Ian Collier, *The Revolutionary Mediterranean*, in: Peter McPhee (Hg.), *A Companion to the French Revolution*, Chichester 2013, S. 419–434. Zum globalen Zeitalter der Revolutionen siehe David Armitage u. Sanjay Subrahmanyam (Hg.), *The Age of Revolutions in Global Context, c. 1760–1840*, New York 2010.

fasst, den die Zirkulation revolutionärer Konzepte durch Exilanten und Kriegsflüchtlinge in revolutionäre Erregung und Bewegung versetzte. Das Herausgeberteam will den lange für Juden (oder Griechen und Armenier) reservierten Begriff „Diaspora“ pluralisieren und vom Ökonomischen (im Sinne von *ethnic trade diasporas*) ins Politische wenden, um auf die Neuerfindung nationaler Zentren durch Akteure transnationaler Peripherien aufmerksam zu machen. Diese Diasporen seien keine *extensions of the homeland*, sondern Brutstätten revolutionärer oder reformistischer Projekte gewesen, die nicht immer auf Nationalstaaten zielen mussten, sondern auch mit Imperien kompatibel sein konnten. Arabische, griechische und italienische, osmanische, portugiesische und spanische Liberale erscheinen hier als eine „Mediterranean community of thought“. Die Region selbst wird als Zentrum politischer Netzwerke und intellektueller Produktion zwischen Lateinamerika und Indien gefasst.<sup>146</sup> Mittlerweile haben monographische Studien einige dieser Thesen für Teile des Mittelmeerraumes konkretisiert und erhärtet: etwa mit Blick auf die Effekte der Französischen Revolution von 1789 auf Nordafrika und das Osmanische Reich,<sup>147</sup> den mediterranen Konnex und die transatlantische Resonanz südeuropäischer Revolutionen (Portugal, Spanien, Sizilien, Piemont, Griechenland) der 1820er Jahre<sup>148</sup> oder die transnationale Genese des griechischen Nationalismus in der multilingualen, durch imperiale Rivalitäten geprägten postvenezianischen Adria.<sup>149</sup> Auch die Kehrseiten dieser revolutionären Neuerungen sind indes an den Ufern des Mittelmeers zu verorten. Die griechische Revolution beispielsweise wurde nicht nur als Auftakt zur modernen Welt der Nationalstaaten gefasst,<sup>150</sup>

146 Maurizio Isabella u. Konstantina Zanou, *The Sea, its People and their Ideas in the Long Nineteenth Century*, in: dies. (Hg.) *Mediterranean Diasporas. Politics and Ideas in the Long 19th Century*, London 2015, S. 1–23. Zur Rezentrierung des Mittelmeerraumes in der Globalgeschichte politischer Ideen siehe bereits Christopher A. Bayly u. Eugenio F. Biagini, *Giuseppe Mazzini and the Globalisation of Democratic Nationalism 1830–1920*, Oxford 2008; Ilham Khuri-Makdisi, *The Eastern Mediterranean and the Making of Global Radicalism, 1860–1914*, Berkeley 2010; Matthew Brown u. Gabriel B. Paquette (Hg.), *Connections after Colonialism. Europe and Latin America in the 1820s*, Tuscaloosa 2013; Jens Späth, *Turning Constitutional History Upside Down. The 1820s Revolutions in the Mediterranean*, in: Axel Körner, Ulrich Tiedau u. Tessa Hauswedell (Hg.), *Re-Mapping Centre and Periphery. Asymmetrical Encounters in European and Global Contexts*, London 2019, S. 111–134.

147 Vgl. Ali Yaycioglu, *Partners of the Empire. The Crisis of the Ottoman Order in the Age of Revolutions*, Stanford 2016; Ian Coller, *Muslims and Citizens. Islam, Politics, and the French Revolution*, New Haven 2020.

148 Vgl. Maurizio Isabella, *Southern Europe in the Age of Revolutions*, Princeton 2023.

149 Vgl. Konstantina Zanou, *Transnational Patriotism in the Mediterranean, 1800–1850. Stammering the Nation*, Oxford 2018.

150 Vgl. Cemil Aydin, *Regionen und Reiche in der politischen Geschichte des Langen 19. Jahrhunderts (1750–1924)*, in: Jürgen Osterhammel u. Sebastian Conrad (Hg.), *1750–1870. Wege zur modernen Welt*, München 2016, S. 35–253; Mazower, *Greek Revolution*, New York 2021; Yianni Cartledge u. Andrekos Varnava (Hg.), *New*

sondern auch als erste Verwirklichung des modernen Prinzips der Kongruenz von Volk und Territorium und mithin als Beginn des Zeitalters ethnischer Säuberungen.<sup>151</sup> Die Faschismusforschung hat das Mittelmeerparadigma ebenfalls wiederentdeckt. Sie konzentriert sich entweder auf Beziehungen und Zusammenhänge autoritärer und faschistischer Regime in Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal)<sup>152</sup> oder auf die Mittelmeerpolitik, den globalen *impact* und die transmediterranen Verflechtungen des ersten, des italienischen Faschismus.<sup>153</sup> Vor allem aber nimmt sie das Mittelmeer als Raum faschistischer Imperiumsbildung, als wiedergeborenes *mare nostrum* in Augenschein.<sup>154</sup>

### III. Resümee: Der „flüssige Kontinent“

Der Mittelmeerraum war eine Erfindung der Moderne, die maßgeblich dazu beitrug, diesen maritimen Interaktionsraum Afrikas, Asiens und Europas auf neuartige Weise zu vernetzen und zu verwandeln. Im Kontrast zu seiner stereotypen Wahrnehmung war das Mittelmeer der Moderne ein dynamischer Raum, der sich im 19. und 20. Jahrhundert grundlegend veränderte. Gerade

Perspectives on the Greek War of Independence. Myths, Realities, Legacies and Reflections, Cham 2022; George Giannakopoulos, Imperialism at the Margins. A History of Interventions in Modern Greece, London [im Erscheinen].

- 151 Vgl. Eric D. Weitz, From the Vienna to the Paris System. International Politics and the Entangled Histories of Human Rights, Forced Deportations, and Civilizing Missions, in: American Historical Review 113. 2008, H. 5, S. 1313–1343; Justin McCarthy, Death and Exile. The Ethnic Cleansing of Ottoman Muslims 1821–1922, New Jersey 1995, dessen Zählweise allerdings umstritten ist. Vgl. dazu Philipp Ther, Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa, Göttingen 2011, S. 71 Anm. 2. Zu späteren osmanischen Fluchtbewegungen siehe Isa Blumi, Ottoman Refugees, 1878–1939. Migration in a Post-Imperial World, London 2013.
- 152 Vgl. Giulia Albanese, Dittature mediterranee. Sovversioni fasciste e colpi di Stato in Italia, Spagna e Portogallo, Roma 2016; Antonio Costa Pinto u. Federico Finchelstein (Hg.), Authoritarianism and Corporatism in Europe and Latin America. Crossing Borders, Abingdon 2019.
- 153 Vgl. Davide Rodogno, Fascism's European Empire. Italian Occupation during the Second World War, Cambridge 2006; Nir Arielli, Beyond Mare Nostrum. Ambitions and Limitations in Fascist Italy's Middle Eastern Policy in: GG 37. 2011, H. 3, S. 385–407; Patrick Bernhard, Hitler's Africa in the East: Italian Colonialism as a Model for German Planning in Eastern Europe, in: Journal of Contemporary History 51. 2016, H. 1, S. 61–90; Daniel Hedinger, Die Achse. Berlin – Rom – Tokio, München 2021; Sven Reichardt, Fascism's Stages. Imperial Violence, Entanglement, and Processualization, in: Journal of the History of Ideas 82. 2021, H. 1, S. 85–107.
- 154 Vgl. Samuel Agbamu, Mare Nostrum: Italy and the Mediterranean of Ancient Rome in the Twentieth and Twenty-First Centuries, in: Fascism 8. 2019, S. 250–274; Valerie McGuire, Italy's Sea: Empire and Nation in the Mediterranean, 1895–1945, Liverpool 2020 sowie der 2021 von Luca Fenoglio, Alexander Korb, Raul Carstocea, Karianne Hansen and Betsy Inlow organisierte Workshop Fascist Italy's Mediterranean Empire: from concepts to practices, siehe H-Soz-u-Kult, Workshopbericht, <https://www.hsoz.kult.de/searching/id/event-97538>.



deshalb benötigen wir zur Beschreibung der Region andere Begriffe als jene der Einheit, Kontinuität und Einzigartigkeit, welche die Mittelmeerstudien lange dominiert haben und deren Gültigkeit längst auch für die Vormoderne umstritten ist. Mit Blick auf die Moderne erscheint es jedenfalls angemessener, die Fragmentierung, Transformation und Verflechtung der Region zu betonen, aber auch ihre Fähigkeit zur Innovation. Denn wie gesehen, haben Bewohner des Mittelmeeres Modernität nicht nur von außen empfangen, sondern auch selbst hervorgebracht und exportiert: Neue politische Ideen, religiöse Dogmen und kulturelle Praktiken, neue Formen der Gewalt und der Herrschaft, des Reisens, der Migration und der Ernährung.<sup>155</sup>

Für die Neueste Geschichte kann die Verwendung des Mittelmeerparadigmas in mehrfacher Hinsicht von Nutzen sein. Denn es vermag lokale, regionale, insulare, nationale, imperiale, (post)koloniale und transnationale Studien zu verbinden, die sonst meist getrennt operieren und sich gegenseitig ignorieren. Dadurch werden historische Beziehungen, Wechselwirkungen und Zusammenhänge Afrikas, Asiens und Europas sichtbar. Indem die mediterrane Geschichte distinkte *area studies* (Westeuropa, Südosteuropa, Nordafrika, Naher Osten) verbindet und miteinander ins Gespräch bringt, vermag sie zur Entprovinzialisierung der Forschung wie auch zur „Provinzialisierung Europas“ beizutragen.<sup>156</sup> Auch nationalhistorische Erklärungsmodelle lassen sich auf diese Weise durch transnationale Perspektiven erweitern oder ersetzen. So werden etwa die Geschichten Maltas und Tunesiens, Ägyptens, Griechenlands und Italiens in ihren (trans)mediterranen Zusammenhängen begreifbar. Die Geschichten der europäischen Kolonisierung und Dekolonisierung Nordafrikas können durch mediterrane Blickerweiterungen aus den oftmals dyadischen Beziehungsstrukturen ihrer jeweiligen Metropolen und Kolonien befreit und intellektuell geöffnet werden.

Das mediterrane Paradigma eignet sich dazu oft besser als das globale, weil es den Blick auf besonders intensive *nahräumliche* transkontinentale Interaktionen lenkt, die auf der „Flughöhe der Adler“ vielleicht noch erkennbar

155 Die im Rahmen dieser Einleitung ausgeklammerte Geschichte der mediterranen Ernährung wurde zuerst in den Migrationsstudien erhellt: Donna R. Gabaccia, *We Are What We Eat. Ethnic Food and the Making of Americans*, Cambridge, MA 1998; Maren Möhring, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012; Gilberto Mazzoli, *Portable Natures. Environmental Visions, Urban Practices, Migratory Flows. Agriculture and the Italian Experience in North American Cities, 1880–940*, PhD thesis European University Institute Florence 2023. Zur Vermarktung siehe Patrick Bernhard, „Dolce Vita“, „Made in Italy“ und Globalisierung, in: Oliver Janz und Roberto Sala (Hg.), *Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland*. Frankfurt a. M. 2011, S. 62–81; Gisela Welz, *European Products. Making and Unmaking Heritage in Cyprus*, New York 2015.

156 Vgl. Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought an Historical Difference*, Princeton 2008.



sind,<sup>157</sup> aus der planetarischen Perspektive eines Satelliten aber schon nicht mehr. Gleichzeitig ist mediterrane Geschichte so unterschiedlich skalierbar, dass auch sie translokale und transregionale Dynamiken erfassen kann. Maritim gewendet, eröffnet sie den Blick auf Orte und Räume (Häfen, Küsten und Strände, Kanäle, Land- und Meerengen, Inseln und Archipele, Exklaven, Schiffe, Siedlungen), die in der „allgemeinen“ (europäischen) Geschichte lange als peripher galten, für die Geschichte (trans)mediterraner Kontakte, Konnektivitäten, Mobilitäten und Konflikte aber zentral waren.

Gewiss, das Mittelmeerparadigma ist imperialer Herkunft. Reflexiv gewendet und genealogisch untersucht und historisiert, eignet es sich aber gerade deshalb dazu, verdrängte (post)imperiale und (post)koloniale, nordafrikanische und nahöstliche Dimensionen europäischer Geschichte – und umgekehrt europäische Dimensionen nordafrikanischer und nahöstlicher Geschichte – zu vergegenwärtigen: beiderseitige Effekte imperialer und kolonialer Interventionen ebenso wie langfristige Verflechtungen und Wechselwirkungen. Kulturelle Vermischungen machen es hier oft schwer, afrikanische, asiatische und europäische, westliche und östliche, nördliche und südliche Elemente zu unterscheiden. Gerade diese schwierige Unterscheidbarkeit Europas und Nicht-Europas macht die Region aber für globalhistorische Ansätze und postkoloniale Studien interessant, die diese Trennbarkeit oft eher voraussetzen als untersuchen.

Und schließlich lässt sich vom Mittelmeer aus nicht nur die Zeiten-Geschichte der Moderne überdenken, sondern das Mittelmeer erlaubt es uns auch, die moderne „Metageographie“ selbst infrage zu stellen.<sup>158</sup> In Anknüpfung an Gabriel Audisio und Zygmunt Bauman lässt sich das Mittelmeer als „flüssiger Kontinent“ begreifen, denn Flüssigkeiten wahren „im Gegensatz zu Festkörpern kaum ihre Form [...]. Sie fixieren sozusagen weder den Raum, den sie einnehmen, noch fesseln sie die Zeit“.<sup>159</sup> Das Mittelmeer verflüssigt sowohl die zeitlichen als auch die räumlichen Grundkategorien unseres Faches, es stellt sie zur Disposition und macht sie zum Gegenstand der Reflexion. Mehr, oder vielleicht besser: Meer lässt sich von einem Paradigma kaum wünschen.

157 Vgl. Jürgen Osterhammel, *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*, München 2017.

158 Vgl. Martin W. Lewis u. Kären Esther Wigen, *The Myth of Continents. A Critique of Metageography*, Berkeley 1997.

159 Audisio, *Jeunesse*, S. 14; Zygmunt Bauman, *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M. 2003, S. 7 f.

Prof. Dr. Manuel Borutta, Universität Konstanz, Universitätsstraße 10,  
78456 Konstanz  
E-Mail: manuel.borutta@uni-konstanz.de

PD Dr. Fernando Esposito, Universität Konstanz, Universitätsstraße 10,  
78456 Konstanz  
E-Mail: fernando.esposito@uni-konstanz.de